

5. Der Kreuzweg von Bambamarca

Das biblische Gleichnis vom Sämann ist bei den Campesinos sehr populär, ebenso das Bild von dem Weizenkorn, das sterben muss, damit daraus Nahrung und Leben für eine menschliche Gemeinschaft entstehen kann. Diese biblische Sprache gleicht der alltäglichen Sprache der Campesinos und der Wahrheitsgehalt dieser Bilder erweist sich in ihren alltäglichen Erfahrungen - sei es direkt in der Natur oder im Leben jedes einzelnen Menschen. So ist in der Diözese Cajamarca und noch mehr in Bambamarca heute die Rede von einem Sämann sehr verbreitet, der eine frohe Botschaft gebracht hat und dessen Saat sowohl auf fruchtbaren als auch auf steinigem Boden gefallen ist.

In Anlehnung an dieses Bild lässt sich der Befund der sozialpastoralen Arbeit in Bambamarca seit 1963 ebenfalls in einem Bild ausdrücken, das vielleicht eher als eine rein analytische Betrachtung den Kern des Problems, um das es hier geht, trifft: In einen Topf guter Erde wurden Samenkörner gelegt. Sie wurden gehegt und gepflegt und aus den Samenkörnern wurden Pflanzen, die eine reiche Ernte verhießen. War der Topf anfangs notwendig, um die Erde und den Samen zu schützen, so erwies er sich bald als zu klein und drohte, die schnell wachsenden und blühenden Pflanzen am weiteren Wachstum zu hindern. Ein Umpflanzen in einen weit größeren und durchlässigen Topf oder am besten ein Einpflanzen in die freie und weite Erde, hätte das Wachstum der Pflanzen und das Reifen der Früchte ermöglicht. Stattdessen droht Gefahr, dass viele der noch jungen Pflanzen und Blüten verwelken, bevor sie überhaupt zur Reife gelangen konnten. Es fehlen ihnen Luft und Wasser wegen der Enge des Topfes. Einige Pflanzen aber werden überleben und noch widerstandsfähiger sein als zuvor - vielleicht gerade deswegen, weil sie die Kraft hatten, die harte Schale des Topfes zu zerbrechen und Wurzeln schlagen konnten in der Erde, die als Mutter aller Menschen diese nährt und sie wachsen und gedeihen lässt. Denn dafür wurde sie von Gott geschaffen. Wird der Topf aber zum Selbstzweck oder gar zum absoluten Maßstab, dann ist man aus einer Angst heraus, der Topf könnte Schaden nehmen, schnell bereit, die Pflanzen herauszureißen, um den Topf zu retten. Ist dieser Topf auch noch mit lieblichen Blumenmustern und sonstigen Schnörkeln versehen, dann besteht zudem die Gefahr, die gekünstelte Dekoration mit dem Inhalt zu verwechseln bzw. diesen als gefährliche Konkurrenz zu deuten und dann auch entsprechend zu behandeln. Die gegenwärtigen Ereignisse in der Kirche von Bambamarca und in der Diözese Cajamarca lassen den Schluss zu, dass die beschriebene Gefahr eingetreten ist und der Glaube der Armen als Unkraut definiert wird, das herausgerissen und verbrannt werden muss.

Dies trifft in besonderer Weise für die Ronda zu. Im Selbstverständnis der Ronda und von Bischof Dammert wurde unter den Armen eine neue Form der Demokratie geschaffen. Diese Demokratie unterscheidet sich wesentlich von einer Demokratie, wie sie in Europa von der griechischen Klassik her verstanden wird. Die Demokratie Athens war eine Schöpfung der Bürger Athens, während gleichzeitig die Barbaren ausgeschlossen blieben; mehr noch: diese Art von Demokratie beruhte darauf, dass 1.000 Bürger auf Kosten der Sklavenarbeit von Abertausenden von Barbaren lebten und ihren eigenen Lebensstil pflegten und verteidigten.¹ Die Demokratiebewegung der Ronda geht den umgekehrten Weg. Sie ist die Selbstorganisation der Campesinos und sie tragen ihre Art der Demokratie in die Stadt hinein. Nimmt man die Rede von der Globalisierung ernst und versteht man Bambamarca als globales Dorf, dann gilt: es kann nur dann zu einer echten Demokratisierung des Globus kommen, wenn die Mehrheit der Völker nicht nur ihre Anliegen und Interessen einbringen kann, sondern wenn die Armen weltweit zu Protagonisten ihres eigenen Schicksals werden und von ihnen und ihren Bedürf-

¹ Die Entstehung der Demokratie in den USA in Zusammenhang mit der erklärten Unabhängigkeit von der Willkür eines Monarchen ist damit vergleichbar: eine Handvoll weißer und christlicher Siedler proklamierte zuerst alle Rechte für sich, während sie gleichzeitig die Barbaren zum Abschuss und zur Ausrottung frei gab. Auch die Unabhängigkeit und Befreiung der übrigen amerikanischen Staaten entspricht diesem Muster.

nissen her Wirtschaft und Politik weltweit gestalten werden. Dies zu fordern und vor allem in ihrer eigenen Praxis zu bezeugen, wäre die dringendste und vornehmste Aufgabe der Kirche Jesu. Aber so wenig die Bürger Athens wie die weißen Siedler in Amerika erkannten, dass ihre Art zu leben und zu glauben den Ausschluss und den Untergang der Barbaren bedeutete, so wenig mögen dies heutige „Weltbürger“ erkennen. So wie die „Städter“ in Bambamarca die Organisationen der Campesinos mit Recht als Bedrohung ihrer Privilegien erfahren haben, so deuten die liberalen Bürger in den Zentren dieser Welt die Forderung der Armen und der Barbaren nach mehr Gerechtigkeit und gleichberechtigter Partizipation als Anschlag auf die Freiheit und auf die christlich-abendländische Zivilisation. Die Zustimmung zu dieser Ordnung muss uneingeschränkt, also absolut sein. Wer dies nicht kann oder gar eine andere Ordnung anstrebt, wird wegen Gotteslästerung an das Kreuz geschlagen. Der Kreuzweg der Campesinos von Bambamarca steht stellvertretend für das „Kreuz dieser Welt“.

Die Campesinos und ihre Organisationen waren über drei Jahrzehnte hinweg in die Kirche integriert bzw. sie waren diese Kirche. Nun erfahren sie diese Kirche in ihrer äußeren Struktur als ein Gegenüber, gar als ein feindliches Gegenüber. Analog dazu verhält es sich mit ihren Organisationen auf staatlicher und gesellschaftspolitischer Ebene. Sie haben sich, angeregt und beflügelt durch die Evangelisierung, zum ersten Mal seit vierhundert Jahren demokratisch organisieren können und den unschätzbaren Wert dieser Demokratisierung kennen gelernt. Doch je mehr und besser sie sich organisiert haben, desto mehr erfahren sie die Ablehnung oder gar Feindseligkeit eines Staates, der sich in Anlehnung an europäische Modelle demokratisch nennt bzw. dem diese Art von Demokratie wie im Falle von Peru von außen aufgezwingt oder verordnet wurde. Der Unterschied zur Situation innerhalb der Kirche besteht nur darin, dass diese Ablehnung seitens des Staates von Beginn an bestand. Werden die Campesinos nun wieder wie über Jahrhunderte hinweg bis 1962 sowohl von Kirche als auch Staat als Barbaren angesehen und entsprechend behandelt, sie aber andererseits nicht mehr gewillt sind, dies ohne Widerspruch hinzunehmen, ist der Konflikt programmiert. Dieser Konflikt und dessen Deutung als Kreuzweg stehen im Mittelpunkt dieses Abschnittes. Bei der Deutung des Weges als ein Kreuzweg steht nicht nur das erfahrene Leid und die Ungerechtigkeit im Mittelpunkt, sondern Elemente der Auferstehung sind darin immer bereits im Ansatz und in jeder Station schon enthalten. Der Weg zum Kreuz, die Kreuzigung und die Auferstehung bilden für die Campesinos eine Einheit. Dies ist für sie keine theoretische Erkenntnis oder ein gelernter Glaubenssatz, sondern sie haben in Augenblicken des größten Leides und von Gottverlassenheit Zeichen höchstmöglicher Solidarität und Hoffnung erfahren.

Im ersten Teil dieses Abschnittes steht eine aktuelle Bestandsaufnahme (1998 - 2002) zur Situation in Bambamarca. Dabei kommen Ereignisse zur Sprache, die für die Campesinos sowohl in der Vergangenheit als auch für den weiteren Weg von großer Bedeutung waren und sein werden: die Entwicklung der Campesinoschule Alcides Vásquez; die Rolle der Frauengruppen im Bündnis mit den alten Katecheten; die Partnerschaft mit der Gemeinde St. Martin in Dortmund; die Rolle der Schwestern vom Heiligen Herzen; der Widerstand gegen die sich ausbreitende Goldmine und damit in Zusammenhang das Schicksal des bis heute größten Projektes in Zusammenarbeit mit Misereor. Die Ereignisse sind als Schlaglichter zu verstehen, die exemplarisch ein Licht auf bestimmte Strukturen und Verhaltensweisen werfen und die auf globale Strukturen hinweisen. Diese werden entsprechend gedeutet. Der Weg des Volkes Gottes wird als ein Kreuzweg nach dem Vorbild Jesu verstanden. José Espíritu, Katechet seit 1974, interpretiert diesen Weg im Lichte der Bibel und seines Glaubens. Seine Interpretation bzw. die Möglichkeit, diesen Weg als einen Weg in eine bessere Zukunft und nicht nur des Leides zu deuten, verdankt José Espíritu - wie er selbst betont - Bischof Dammert. Der so genannte „Kreuzweg von Bambamarca“ steht am Ende dieser Arbeit und bedarf - vorläufig - keines weiteren Kommentars. Denn in ihm bündeln sich die zentralen Aussagen dieser Arbeit.

a) aktuelle Bestandsaufnahme

Fünf aktuelle Beispiele aus Bambamarca bilden den Rahmen und den Hintergrund für den Kreuzweg von José Espíritu. Die folgenden Beispiele und der Kreuzweg von José Espíritu ergänzen und bedingen sich gegenseitig. Die Beispiele als Illustration der aktuellen Situation erhalten im Lichte des Kreuzwegs von José Espíritu ihre Bedeutung und Deutung. Alle Beispiele haben ihre Vorgeschichte. Sie sind im Rahmen der bisherigen Evangelisierung seit 1963 und des Richtungswechsels seit 1993 zu sehen.

a, 1) Die Campesinoschule Alcides Vásquez²

Bereits Ende der siebziger Jahre entstand bei den Campesinos immer stärker das Bedürfnis, auch formal einen anerkannten Schulabschluss zu erhalten. Die üblichen Kurse entsprachen den unmittelbaren Bedürfnissen der jeweiligen Comunidades und der Männer und Frauen, die an den Kursen teilnahmen. Bald stellte sich heraus, dass es darüber hinaus für die erwachsenen Campesinos immer wichtiger wurde, sich elementare Kenntnisse in Mathematik, Geschichte, peruanischer Literatur, Geographie etc. anzueignen. Alphabetisierung war hingegen oft schon integraler Bestandteil der bisherigen Kurse. Das traditionelle Schulsystem war, wie überall auf der Welt, auf Kinder und Jugendliche hin orientiert - von den Inhalten der schulischen Vermittlung einmal ganz abgesehen. Erwachsenenbildung oder vergleichbare Einrichtungen wie in Deutschland gab es selbstverständlich nicht in Bambamarca. Erste Versuche, jungen Erwachsenen zu einem Schulabschluss zu verhelfen, gab es bereits 1978. Sie wurden von den Schwestern im Pfarrhaus organisiert. Vor allem die Mitarbeiter des Despertar hatten daran ein großes Interesse. Der Unterricht bestand anfangs darin, den schulischen Unterrichtsstoff so schnell als möglich einzutrichtern, damit die Schüler an einer regulären Schule eine Abschlussprüfung bestehen konnten, wobei es noch unklar war, ob eine staatliche Schule überhaupt bereit war, diese Vorbereitung zu akzeptieren. Vereinzelt konnte auf diese Weise in der Tat ein Campesino einen Schulabschluss (Primarschule) erwerben. Bald aber wurde deutlich, dass dies nicht die Lösung sein konnte. Es gab Überlegungen, eine eigene Schule zu gründen und zu betreiben, die speziell auf die Bedürfnisse der Campesinos ausgerichtet war. Es sollte eine Schule von Campesinos - mit der Hilfe von Profesionales, vor allem der Schwestern - für Campesinos werden.

Wohl selten ist das Programm einer Schule so identisch mit seinem Namen, wie in diesem Fall. Fragt man Schüler nach dem Sinn und Zweck ihrer Schule, erzählen sie zuerst von Alcides Vásquez. Alcides wurde am 6. 6. 1953 in Tallamac geboren. Seit 1970 arbeitete er in der Pfarrei mit und er war von Anfang an einer der treibenden Kräfte in der JARC (Katholische Landjugend). 1974 heiratete er Santos Saucedo, sie hatten zwei Kinder. Schon damals bildete er zusammen mit seiner Frau in seiner Comunidad Gruppen zur Alphabetisierung. Er war sich früh bewusst, dass es nur dann zu nachhaltigen Veränderungen kommen kann, wenn sich die Campesinos ihrer Situation bewusst werden, wenn sie sich organisieren und sich ständig weiterbilden. Diesen Prozess verstand er als einen Erziehungsprozess. 1978 unternahm er zum ersten Mal als Leiter einer Gruppe von Jugendlichen eine Reise an die Küste, um mit der Gruppe an einem Festival für Theater, Musik und Kunst teilzunehmen. Er komponierte Lieder und schrieb Texte für Theaterspiele und Lieder. Er kümmerte sich besonders um die Organisation der Hüteflechter, damit diese ihre Produkte besser vermarkten konnten. In die gleiche Richtung ging sein Bemühen, die selbst angefertigten Textil- und Webarbeiten zu verbessern.

² Die folgende Darstellung entstand in Zusammenarbeit mit Schülern und ehemaligen Schülern der Schule. Mit dem Namensgeber der Schule arbeitete ich während meiner Zeit in Bambamarca eng zusammen. Mehrere Male war ich Gast in seiner Familie in der Comunidad Tallamac, drei Fußstunden von der Stadt entfernt. Sein Zeugnis war und ist für die Schüler der Schule und für mich persönlich von großer Bedeutung.

In der Comunidad Tallamac begann er mit dem Anlegen von Gemüsegärten, der Zucht von Kleintieren und der Produktion von Bienenhonig. Er war - wie es später hieß - die Seele der Ronda von Tallamac. Dieser Einsatz für seine Comunidad blieb nicht auf Tallamac beschränkt. In vielen Kursen und Besuchen in anderen Comunidades gab er seine Kenntnisse und Fragen weiter. Gelegentlich arbeitete er im Despertar mit und schrieb dort auch Meditationen über biblische Texte.

1980 wurde sein Krankheitsbild immer deutlicher erkennbar. Er litt an einer unheilbaren Form von Diabetes und es war ihm bewusst, dass er nicht mehr lange zu leben hatte. Seit 1980 widmete sich er vor allem der Naturheilkunde, er wurde zum Vorsitzenden der „Promotores de salud“ von Bambamarca, er organisierte Kurse und sorgte dafür, dass Kenntnisse über Heilpflanzen gesammelt und niedergeschrieben wurden. Er war maßgeblich am Entstehen der Gruppe Martín Quiliche im Jahr 1983 beteiligt. Er hielt es für unabdingbar, die eigene Geschichte und Kultur kennen zu lernen und fing an, alte Erzählungen, Legenden, Märchen, Lieder und mündlich überlieferte Sitten und Gebräuche zu sammeln und aufzuschreiben. Für zwei Jahre war er stellvertretender Vorsitzender des Pfarrgemeinderates. Er erlebte noch den Beginn der Campesinoschule in der Asistencia im Jahre 1985. Von Beginn setzte er sich dafür ein, dass die Bildung, so wie er sie verstand, gerade den Ärmsten offen stehe müsse und sich zuerst an den Bedürfnissen der Ärmsten ausrichten habe. Er brachte noch zwei Vorschläge ein, die für die weitere Zielsetzung der Schule von großer Bedeutung waren: die Ausbildung solle vor allem dazu dienen, sich als Campesinos besser organisieren zu können und den Schülern zu praktischen Fähigkeiten verhelfen, damit sie diese in ihrer Comunidad danach anwenden könnten. Alcides Vásquez starb im Alter von 32 Jahren am 15. September 1985.

Im April 1985 hatte der Schulbetrieb in der Asistencia mit 30 Schülern begonnen. Die Initiative für den Beginn ging von führenden Ronderos aus. Diese insistierten solange, bis sich Pfarrer Rolando Estela und die Schwestern bereit fanden, sich als Lehrer zur Verfügung zu stellen und weiteres Lehrpersonal zu suchen. Die Ronderos, in der Mehrheit Katecheten, gaben als Hauptziel der Schule an, den Campesinos alle die Kenntnisse zu vermitteln, die notwendig sind, um der jeweiligen Comunidad besser dienen zu können. Der Unterricht fand anfangs nur samstags statt. Auf dem Lehrplan standen: Religion, peruanische Geschichte und Geographie, Sprache, Mathematik und Naturlehre (Sachkunde). Die staatliche Schule in der Stadt hatte sich bereit erklärt, die Abschlussprüfungen abzunehmen und Zeugnisse auszustellen. Diese Lehrer nahmen aber ihre Aufgabe nicht ernst, sie erschienen nicht zu den Prüfungen oder gaben willkürliche Abschlussnoten. „Dieses System konnte keine guten Ergebnisse bringen. Der hauptsächliche Mangel war neben der Arroganz der prüfenden Lehrer, dass die Lerninhalte wenig mit der Realität auf dem Land zu tun hatten und dass die Schüler zu den Examina in eine Schule in der Stadt gehen mussten, die sie nicht kannten. Angesichts dieser Situation insistierten wir mit Hilfe der Pfarrei und der Schwestern, unsere eigenen Programme und Lehrpläne gestalten und eigene Prüfungen ablegen zu können. Trotz heftiger Widerstände erhielten wir im November 1987 vom Erziehungsministerium die Erlaubnis, eine Schule für Erwachsene mit allen Rechten aufmachen zu dürfen. Die Verantwortung für die Schule wurde der Pfarrei übertragen, die pädagogische Leitung wurde dem ‚Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen‘, Sitz in Lima (Monterrico), übertragen“.³ Die Campesinos wählten als Namen für das neu geschaffene Studienzentrum „Alcides Vásquez“, „im Gedächtnis an einen unvergessenen Menschen, der beim Entstehen dieses Zentrums maßgeblich beteiligt war“ (ebd.). In den folgenden Jahren gab es vielfältige Anlaufschwierigkeiten: immer noch zu viel theoretischer Unterricht, mangelnde Disziplin, vor allem in Notengebung und Anwesenheitspflicht, keine Kontrolle und Weiterbildung des Lehrpersonals, es gab noch kein verbindliches Statut.

³ „Die Geschichte der Campesinoschule Alcides Vásquez“, Beitrag der Schüler zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Schule, 1995. Ausgehend von diesen Beiträgen entstand ein Artikel (23 Seiten), der in der Hauptsache von ehemaligen Schülern der Schule verfasst und mir 1999 übergeben wurde. Die Zitate stammen daraus.

Ungeachtet dessen wuchs im Bewusstsein der Campesinos die Überzeugung, dass es „ihre“ Schule sei und dass sie im Dienste der gemeinschaftlichen Arbeiten in den Comunidades und der Ronda stehe. 1993 wurde endlich ein verbindliches Regelwerk geschaffen, so wurde z.B. großer Wert auf die Mitverantwortung der erwachsenen Schüler gelegt. Es wurde ein Mindestmaß an körperlicher Arbeit z.B. in den hauseigenen Mustergärten und Lehrwerkstätten verlangt; jeder Schüler musste einen materiellen Beitrag zur Finanzierung leisten, meist in der Form, Nahrungsmittel aus seiner Comunidad für die gemeinsame Küche mitzubringen und in der Küche zu helfen; die regelmäßige Anwesenheit im Unterricht wurde überprüft, der Unterricht fand an zwei Tagen pro Woche statt, so dass jeweils drei Schichten unterrichtet werden konnten. „Diese Änderungen waren sehr wichtig, um das angestrebte Ziel einer solidarischen Organisation unter Mitbestimmung der Schüler erreichen zu können. Im theoretischen Unterricht behandelten wir Themen aus der Praxis, wie z.B.: im Sprachunterricht haben wir die Dokumente unserer Organisation behandelt; in Mathematik haben wir unsere Buchhaltung der Schule und der Ronda gelernt; in Sachkunde haben wir die Notwendigkeiten unserer Landwirtschaft studiert. Wir werden uns nun besser darauf vorbereiten können, unser eigentliches Anliegen zu erreichen: der Kampf gegen die Ungerechtigkeiten, die wir als Campesinos erleiden müssen und eine immer bessere Organisation, um diese Ziele erreichen zu können“.

Die pädagogische Leitung der Schule lag in den Händen der Schwestern. Sie hatten als Ordensgemeinschaft die staatliche Erlaubnis erhalten, eine solche Schule zu betreiben, d.h. sie waren die allein rechtlich anerkannten Betreiber. Grundstück und Gebäude dagegen gehörten der Pfarrei. Die allein rechtlich anerkannten Repräsentanten der Pfarrei sind die Pfarrer bzw. der Bischof. Nach der Übernahme der Pfarrei durch die neuen Pfarrer im März 1997 war der Konflikt programmiert. 1998 wurde Schwester Elisa, die Leiterin der Schule, zuerst nach Lima und dann nach Paris bestellt, um vor dem Generalkapitel die Konzeption der Schule vorzustellen und zu begründen. Bischof Simón hatte wiederholt bis über höchste Stellen darauf gedrängt, dass die Schule entweder geschlossen werden oder sich eine andere Zielsetzung suchen muss. Doch vorläufig konnte er sich nicht durchsetzen und sowohl die Oberin in Lima als auch die Generaloberin in Paris bestärkten Schwester Elisa und ihre Gruppe ausdrücklich und ermutigten sie, in ihrer bisherigen Arbeit fortzufahren. In einem Brief an die Partnergemeinde Dortmund, mit Kopie an mich, schreibt Schwester Elisa: „Heute besuchen 169 junge Frauen und Männer aus 60 verschiedenen Comunidades diese private, inzwischen aber staatlich anerkannte Schule, die zudem für die weit entfernt Wohnenden auch Unterkunft und Verpflegung bietet. Der Unterricht findet wöchentlich, für die Primarstufe mittwochs und donnerstags, für die Sekundarstufe freitags und samstags statt. Es existiert weiter eine Magisterstufe, in der Lehrer für die weit entfernt liegenden Ansiedlungen ausgebildet werden. Hier findet der Unterricht dreimal wöchentlich Donnerstag bis Samstag statt... Die Schule bemüht sich um eine integrale Ausbildung, die den Glauben in die Schulthemen einbezieht, und um Respektierung und Förderung der Identität der Campesinos aus den abgelegenen Orten. Schülergruppen lernen, bestimmte Aufgaben, z.B. die Herstellung des Brotes oder die laufende Säuberung der Räume, in eigener Verantwortung zu erfüllen. Die gesamte Ausbildung ist praxisbezogen und soll die Schüler befähigen, nach der Rückkehr in ihre Orte Verantwortung zu übernehmen. Die Bedeutung der Schule für die Campesinos kann kaum überschätzt werden. Eine weitere Unterstützung ist eine Investition in die Zukunft“.⁴ (Dok. 51, V).

⁴ Der Brief (Bericht) wurde auszugsweise als Titelthema abgedruckt in den „Informationen aus Cajamarca“, Nr. 70, Juli 1999. (Übersetzung ebendort). Der Bericht wurde von Schwester Elisa erstellt, weil ich sie während meines Besuches 1998 darum gebeten hatte. Außer von Äußerungen der Schüler selbst und dem Gründungsstatut gab es bis dahin keinen Bericht, der Außenstehenden umfassend die Bedeutung der Schule hätte erklären können. Ein solcher Bericht erschien mir auch deshalb notwendig (außer der notwendigen Information der Partnergemeinde), um sich auf die voraussetzbaren Auseinandersetzungen besser vorbereiten zu können.

Die Finanzierung und damit die Existenz der Schule hingen völlig von der Unterstützung aus Dortmund ab. Wenige Monate nach diesem Brief wurde Schwester Elisa aus Bambamarca abberufen und durch Schwester Betsabeth ersetzt, die auch zur neuen Leiterin der Schule ernannt wurde. Im November 1999 konnte ich noch einige Tage in der Asistencia verbringen, den Betrieb der Schule beobachten und Lehrer und Schüler besser kennen lernen. Im Dezember verließ Schwester Elisa endgültig Bambamarca. Bei einem nächsten Besuch von Hans Meister im Sommer 2000 musste dieser bereits gravierende Veränderungen in der Schule und vor allem in der Konzeption der Schule feststellen. Diese Veränderungen - im Kontext der allgemeinen pastoral-sozialen Situation in der gesamten Diözese Cajamarca - war dann auch das zentrale Thema des Treffens der deutschen Partnergruppen im Herbst 2000 bei Aachen.

a, 2) Besuche aus Deutschland

Aus dem offiziellen Protokoll des Bundestreffens der Gruppen mit Partnerschaften in Cajamarca in Aachen/Obermühle am 22. -24. 9. 2000 (Dok. 52, V). Bericht von Hans Meister (Partnerschaft des Fördervereins Herzogenaurach mit den Frauengruppen von Bambamarca) über seinen Besuch im Sommer 2000 in Bambamarca (leicht gekürzt):

„A. Rahmen: Durch die inhaltlich wie organisatorisch enge Zusammenarbeit der Priester und Ordensschwestern mit den politischen Kräften der Präfektur und der Stadtverwaltung ist ein neues Machtzentrum entstanden, dem sich nur schwer basisorientierte Gruppen widersetzen können. Sowohl im pastoralen wie im sozialen Bereich verbieten die Amtsträger andere Initiativen als die ihren und verleumden alle Gruppen, die im Sinne der Sozialpastoral Bischof Dammerts arbeiten. Folgende Gruppen wurden aus dem Sozialzentrum der Pfarrei (Asistencia) ausgeschlossen:

- Ronda (gewählte Dorfverantwortliche)
- JURIC (Landjugend, die mit der Ronda zusammenarbeitet)
- die ‚alten‘ Katecheten, denen seit 1993 jede Funktion aberkannt wurde
- der Gesundheitsdienst für die Comunidades
- die Fraternität der Behinderten
- die Erwachsenenbildung SER (Servicios Educativos Rurales) für die Landbevölkerung
- der Verein ‚José Dammert Bellido‘
- die Frauengruppen, die unabhängig von den o. g. Amtsträgern arbeiten wollen.

B. Der Frauen-Kongress auf Provinzebene fand am 21. und 22. 8. 2000 statt. Er war von Schwester Betsabeth, Pfarrer Abel, einer Stadträtin, der Caritasbeauftragten, der Organisatorin von PRONAA, sowie anderen Personen so vorbereitet, dass außer interessenorientierten Grußbotschaften auf der Plaza de Armas inhaltlich wenig mitgeteilt wurde. Beim Delegiertentreffen in der Asistencia wurden statt der angekündigten Arbeitskreise Referate von hauptamtlichen Funktionsträgern gehalten. Es kam es kaum zum Austausch mit Andersdenkenden. Die Neuwahlen wurden so deutlich manipuliert, dass sogar die Vertreterinnen der CCP⁵ und der Frauenbewegung auf Nationalebene offen ihr Entsetzen ausdrückten. Die Delegierten nicht konformer Gruppen wurden alle aus der Vorstandschaft auf Provinzebene entfernt und gleichzeitig aller anderen Posten entbunden. Seit Dezember 1999 wurden Vertreterinnen systematisch durch Posten, Geld, Lebensmittel u.a. Zuwendungen von Caritas, PRONAA, UNICEF, Präfektur, Pfarrei und vor allem durch Schwester Betsabeth auf die neue Form der ‚Sozialarbeit‘ eingeschworen. Posten und andere Vorteile werden ausschließlich an politisch und kirchenpolitisch folgsame Personen vergeben. Dadurch verspricht man sich

⁵ Anmerkung (nicht im Protokoll): Die CCP ist die nationale Vereinigung aller Organisationen der Campesinos; Caritas setzt die schon auf Diözesanebene bekannte Linie fort, nach der nur diejenigen Gruppen Unterstützung bekommen, die der bisherigen Praxis abschwören und in den Schoß der Kirche zurückkehren.

Stimmen für die Machthaber und gibt Bedingungen vor, die einer basisnahen Sozialarbeit widersprechen. Kritische Leute werden von den Priestern, Schwestern, Vertretern der Stadt, der Präfektur, den kirchlichen Gruppen Caritas, Legion Mariaä, Juan XXIII ausgegrenzt, öffentlich beschimpft und z. T. juristisch zu Unrecht verfolgt.

C. ‚Alcides Vásquez‘: Die Campesinoschule mit Primaria (62 Schüler), Secundaria (166) und Lehrerausbildung (24) befindet sich im Wandel. Ab 2001 soll kein Lehrerkurs mehr angeboten werden. Während früher überwiegend Erwachsene studierten, sind es heute mehr Jugendliche, auch aus dem städtischen Milieu. Die neue pädagogische Orientierung ist geprägt von Abhängigkeit, Bezahlung und Bevorzugung der Günstlinge, sowie durch Unterdrückung, Dif-famierung und Benachteiligung kritischer Schüler. Deshalb verlassen z. Z. einige Lehrer wie Schüler ‚Alcides Vasquez‘. Die derzeitige Schulleiterin war in Jaén unter dem damaligen Pfarrer Paco Simón Piorno dessen geistiges Ziehkind.

D. Das neue Zentrum ‚José Dammert Bellido‘ ist eine Baustelle und gleichzeitig Zufluchtsort der ausgestoßenen Gruppen. Die Ronda hat ihr Büro in einem auffälligen Flügel des Altbaus. Behinderte, Gesundheitsdienst, Landkatecheten, JURIC (Landjugend), Frauengruppen, der Verein ‚José Dammert Bellido‘ u. a. treffen sich in dem fensterlosen Rohbau. Vor, während und nach dem Kongress forderten die Vertreterinnen der Pfarrei und die Neubestimmten Dele-gierten auf Provinzebene, dass das neue Zentrum ihnen gehöre. Das ist ein Irrtum, denn es ist auf den Namen des Vereins ‚José Dammert Bellido‘ eingetragen.

E. Der Verein ‚José Dammert Bellido‘ hat zehn Vorstandsmitglieder, die sich z. T. seit Jahr-zehnten überzeugend in der Bildungsarbeit mit der Landbevölkerung bewährt und eine breite Basis auf dem Land haben. Alle Vorstände begleiten gleichzeitig Funktionen als Verantwortliche in den Zonen Frutillo, San Antonio, Tallamac u.a., in Bereichen der Landbewegung. (Frauengruppen, Ronda, Jugend, Gesundheitswesen...). Ebenso ist eine enge Zusammenarbeit mit den ‚alten‘ Katecheten gegeben. Drei Vorstände werden im Januar, Februar, März 2001 in Cajamarca einen Ferienkurs besuchen, um Verwaltung und Buchhaltung zu lernen. Außerdem soll eine eigene Schreinerei aufgebaut werden, die Neptalí und Santos betreiben. So können Fenster, Türen, Möbel für den Neubau wesentlich billiger hergestellt werden und später kann die Schreinerei als Einnahmequelle für die Finanzierung der Kursarbeit dienen.“

Notwendige Erläuterungen zu diesem Bericht:

Zur Rolle der Ordensschwestern und zur Situation in der Schule ‚Alcides Vásquez‘: Zu Beginn des Schuljahres 2000 (Beginn am 1. April) trat die neue Leiterin der Schule, Schwester Betsabeth, ihr Amt an. Die näheren Hintergründe der Ablösung konnten bisher nicht verifi-ziert werden, Schwester Elisa ist abgetaucht, ich durfte sie nach Anfrage an die Ordensleitung in Lima nicht besuchen, weil sie angeblich Ruhe braucht. Die Ordensleitung in Lima beschwichtigt und meint, die Schule nun auch mehr für die Stadt zu öffnen und professioneller zu machen. Andererseits ist man über die gegenwärtige Lage nicht glücklich. Die Aussagen im Protokoll kann ich durch eigene Befragungen und Erlebnisse während meines Besuches von Januar bis März 2001 bestätigen. Die Campesinos, vertreten durch die Rondas und die Frauengruppen, interpretieren die Veränderungen in der Schule als Angriff gegen ihre Organisationen und als Angriff gegen alles, wofür sie in den letzten dreißig Jahren eingetreten sind. Besonders schmerzt die Erfahrung, dass die Ordensschwestern, die bisher das volle Vertrauen der Campesinos hatten, nun mit den Pfarrern gemeinsame Sache machen. Die Campesinos fühlen sich von ihren Freunden verraten. Durch erhebliche finanzielle Auf-wendungen gelang es der Pfarrei und den neuen Schwestern, einzelne Lehrer, Katecheten und Frauen auf ihre Seite zu ziehen. Dies führt zusätzlich zu der Gefahr einer Spaltung und schürt allgemein das Misstrauen. Die Pfarrei St. Martin finanziert weiterhin die Schule. Dieser Um-stand wird in den Händen der Schwestern zu einem entscheidenden Machtfaktor zugunsten

der Schwestern. Denn einerseits verfügen sie damit über viel Geld, mit dem sie u.a. sehr aufwendig diejenigen Mitarbeiter bezahlen können, die mit ihnen zusammenarbeiten, andererseits sehen sie dies als Bestätigung - und sagen dies öffentlich - dass die Partnergemeinde auf ihrer Seite steht.

Zu dem Frauenkongress am 18.-19. August 1998 wurden auch Prof. Dr. Klinger und Pfarrer Nüßlein (Herzogenaurach) eingeladen, sie waren zu Besuch in der Diözese Cajamarca. Dieser Kongress war das letzte Treffen, zu dem Katecheten und Frauengruppen noch uneingeschränkten Zutritt zur Asistencia erhielten. Ich begleitete die Besucher und war drei Wochen später noch einmal alleine für eine Woche in Bambamarca und durfte in der Asistencia noch übernachten. Der Konflikt mit der Pfarrei war sehr deutlich zu spüren. Gleich nach Ankunft wurde ich schon darauf hingewiesen, dass es Versuche gegeben hatte, diesen Kongress scheitern zu lassen; u.a. hat man seitens der Pfarrer und ihrer Helfer auf dem Land mit Lautsprechern verlauten lassen, dass der Kongress erst am 20. 8. stattfinden wird und dass dort dann Lebensmittel verteilt werden. Statt über 100 Gruppen mit 3.000 Teilnehmerinnen kamen nun etwa 50 Gruppen und dazu noch mit geringerer Besetzung. Auch eingeladene Katecheten kamen nicht. Die verantwortlichen Frauen hatten eine Riesenwut. Schon damals wurde deutlich, dass die Nahrungsmittelhilfe als wichtige Waffe gegen Gruppen eingesetzt wurde, die sich nicht unterordnen wollten. Aus dem Rechenschaftsbericht der Präsidentin aller Frauengruppen, Susana: „Sie wollen uns nicht am Tisch haben, weil wir dreckige Indios sind. Wir sind geboren für die Feldarbeit. Aber wir mischen uns ein, wir machen Politik. Politik ist für uns, wenn wir unsere Rechte vortragen, wenn wir uns organisieren und Lösungen für unsere Probleme suchen. Auch wenn sie uns sagen, Politik sei Sünde und das sei nichts für fromme Katholiken. Wir werden aber weiterhin für unsere Rechte kämpfen. Sünde wäre, die Ungerechtigkeit zu ertragen. Für ein Kilo Reis dürfen wir nicht unser Gewissen verraten“ (Mitschnitt). In sieben Arbeitsgruppen wurden folgende Themenbereiche behandelt: 1. Frauenorganisation, 2. Rechte und Pflichten der Ehepaare, 3. Alternative Produktion und Entwicklung, 4. Nationale Realität, 5. Die Soziallehre der Kirche, 6. Christsein heute, 7. Jugendorganisation.

Dieser Frauenkongress 1998 hatte eine besondere Bedeutung. Es war der letzte Kongress, der in dieser Form in der Asistencia stattfinden konnte. Das Komitee der Katecheten bekam ein Hausverbot ausgesprochen; die aktivsten Frauen, die gewählten Vertreterinnen der Frauengruppen, durften ebenfalls nicht mehr in das Kurzzentrum. Einige dieser Frauen besuchten als Schülerinnen der Campesinoschule, wurden aber auf Intervention von Schwester Elisa bis 1999 zum Unterricht noch in das Gebäude hineingelassen. Jetzt war den Campesinos die materielle Basis entzogen. Der äußere, offizielle Vorwand war, dass die Pfarrei die Gebäude selbst für eigene pastorale Zwecke benötigen würde, z.B. zur Abhaltung von Exerzitien.

Im Sommer 1998, zufällig zur gleichen Zeit, machte eine ehemalige kirchliche Entwicklungshelferin, die in den sechziger Jahren in Bambamarca gearbeitet hatte, eine kleine Erbschaft, die sie der Frauenarbeit in Bambamarca zukommen lassen wollte. Dieser Betrag reichte knapp, um im Zentrum von Bambamarca ein altes, inzwischen verfallenes Hotel, zu kaufen. Dieses Haus sollte als neues Kurs- und Lebenszentrum der Frauengruppen und der alten Katecheten dienen. Es musste aber zuerst stufenweise abgerissen und dann neu aufgebaut werden. Trotz erheblicher Eigenarbeit der Campesinos sind erhebliche Finanzmittel für die Wiederaufbau notwendig. Nachdem von Deutschland aus zuerst der Bau der Asistencia finanziert wurde, ebenfalls unter großen Anstrengungen und Mitarbeit der Campesinos, muss nun wiederum von Deutschland aus ein Kurszentrum finanziert werden, weil die Adressaten der Spenden aus dem für sie gebauten Haus von den Pfarrern von Bambamarca und dem Bischof vertrieben wurden. Im neuen Kurszentrum wird auch die Ronda ihre Anlaufstelle haben.

Der Besuch von Hans Meister in Bambamarca und sein Bericht auf dem Cajamarcatreffen bei Aachen beseitigten (scheinbar) nun auch noch die letzten Zweifel an den drastischen Veränderungen in der Diözese Cajamarca und speziell in Bambamarca. Es ergaben sich aus diesem Bericht aber keine konkreten Handlungsstrategien und es wurden keine praktischen Schlussfolgerungen gezogen. Die übrigen Partnergruppen zeigten zwar ihre Betroffenheit, konzentrierten sich aber auf ihre eigenen Partnerschaften. Sie konnten nicht sehen, dass auch die Fundamente ihrer eigenen Partnerschaften sehr brüchig geworden oder gar schon völlig zerstört waren. Selbst in St. Martin Dortmund hielt man es noch für sinnvoll, weiterhin die Schwestern von Bambamarca voll zu finanzieren, man wollte es nicht zu einem endgültigen Bruch kommen lassen. Außerdem hatte man die Logik von Bischof Simón akzeptiert und verinnerlicht, der die Dortmunder an ihre eingegangenen Verpflichtungen erinnerte. Demnach hat die Pfarrei in Dortmund die Pflicht, die 11 Lehrergehälter und den Unterhalt der Schule zu finanzieren, weil die Lehrer erst auf die ursprüngliche Zusage einer Finanzierung durch Dortmund eingestellt worden waren. Würden sie sich jetzt zurückziehen, wäre dies unsozial.

Vor allem wegen der Situation in der Schule entschloss sich Pfarrer Wiegel von St. Martin, Bambamarca einen Besuch abzustatten. Seine Perureise dauerte vom 15.- 29. Juni 2001, davon war er für fünf Tage in Bambamarca. Seine ausdrückliche Absicht war, seinen Besuch in den Dienst der Versöhnung zu stellen, d.h. im Verständnis des Pfarrers, nicht Partei zu ergreifen und für beide Seiten in gleicher Weise offen zu sein. Daher entschied er schon im Vorfeld, sowohl in Cajamarca als auch in Bambamarca in einem Hotel zu wohnen, um so seine Neutralität zu dokumentieren. Aus demselben Grund entschied er sich auch, für den Besuch in Bambamarca auf die sonst übliche Begleitung von Hans Hillenbrand zu verzichten und stattdessen mit Jorge López nach Bambamarca zu reisen. Dieser Reiseplan provozierte schon im Vorfeld Ärger. Aus der Sicht der Campesinos war dies eine Bloßstellung ihres Vertrauensmannes in Cajamarca. Noch schwerwiegender war der Entschluss, mit Jorge López nach Bambamarca zu reisen. Dieser trat mit der Absicht die Reise an, die Situation in Bambamarca durch ein Machtwort an die Campesinos zu bereinigen. War Jorge López schon als Pfarrer in Bambamarca (1979/80) umstritten, so danach um so mehr. Die Campesinos, die Vertreter der Ronda und der Frauengruppen, konnten in ihm keinen Vermittler sehen.⁶

Ein exemplarisches Detail, an sich eher unbedeutend, zeigt das Ausmaß der missverständlichen Wahrnehmung und der daraus resultierenden Blindheit gegenüber der Realität. Wie die Campesinos berichten, bereiteten sie den Besuchern, Padre Alfonso und Padre Jorge, ein sehr üppiges Frühstück, für das sie selbst große Opfer bringen mussten. Anschließend gingen die Besucher in das Pfarrhaus, wo sie von den Pfarrern nur eine Tasse Tee mit trockenem Brot serviert bekamen. Die Pfarrer erklärten den Besuchern, dass sie über kein Geld verfügen und selbst sehr arm seien. Gerührt von dieser Armut, entschloss sich Padre Alfonso spontan, den Pfarrern das Geld zu übergeben, das er eigentlich für die Campesinos mitgebracht hatte - und sagte dies ihnen auch noch. Selbst falls diese Geschichte sich nicht so abgespielt haben sollte,

⁶ Jorge López wurde von Bischof Dammert nach seiner Zeit in Bambamarca zum Vizerektor des Priesterseminars ernannt. Nach seinem Weggang aus Bambamarca, wurde er dort zunehmend kritischer gesehen, auch weil sein Umgang mit den Zuwendungen aus Dortmund nicht transparent war. Selbst die Stadtbevölkerung bat schließlich den Bischof, Jorge López abzuziehen. Im Priesterseminar hatte er auf die Moral vieler Seminaristen nach deren eigenen glaubwürdigen Aussagen einen verhängnisvollen Einfluss und sein Verhalten karikierte die wohl gemeinten Absichten Dammerts und anderer Lehrer und Mitarbeiter des Seminars - ein Aspekt, der bei der Diskussion um das Ende des Seminars und der Rolle einiger Pfarrer nach dem Bischofswechsel eine wichtige Rolle spielen sollte, aber hartnäckig ignoriert oder verdrängt wird. Dammert, der von alledem nichts wusste und nie informiert wurde, wollte ihn auch zu seinem Weihbischof machen, was aber nicht gelang. Für die Besucher aus der Partnergemeinde St. Martin war Jorge López stets der hauptsächliche Begleiter bei deren Besuchen und Pfarrer Wiegel fühlt sich ihm seit 1979 in enger Freundschaft verbunden. Den Campesinos in Bambamarca (in diesem Fall nur einem engeren Kreis) sind diese Umstände bekannt, auch wenn sie niemals mit einem Besucher bzw. Außenstehenden darüber reden würden. Nähere Details können hier deswegen nicht genannt werden.

so sagt sie doch mehr als alle Erklärungsversuche, wie der Besuch auf die Campesinos wirkte und wie sie ihn deuten mussten. Für sie war dieser Versuch einer Versöhnung nichts anderes als die Forderung nach einer bedingungslosen Aufgabe aller Prinzipien, für die sie bisher gekämpft haben (vgl. die Briefe der Katecheten, Dok. 49, u.a.). Pfr. Wiegel war durchaus davon überzeugt - und hat dies auch immer wieder getan - dass man den Pfarrern gut, aber entschieden zureden müsste, doch auch etwas auf die Campesinos zuzugehen.⁷ Das Ergebnis ist aber eine noch größere Entfremdung, die Campesinos fühlen sich noch mehr verlassen und von einem weiteren Freund verraten. Theologisch bedenklich ist auch, dass diese angebliche Versöhnung stets mit einer Konzelebration gefeiert und besiegelt wird. Die Hl. Eucharistie wird gewissermaßen als Mittel zum Zweck eingesetzt, sie wird sogar zu einer Art von Waffe, gegen die man sich nicht wehren kann. Berücksichtigt man das Verständnis von Eucharistie, wie es sich in Bambamarca entwickelt hatte, wird erst recht das ganze Ausmaß des Dilemmas deutlich. Erfahrene Katecheten können darin nichts anderes als eine Gotteslästerung sehen.⁸

Fazit 2001:

Den Campesinos von Bambamarca, vertreten durch die Ronda, die Frauengruppen und die alten Katecheten, wurden binnen weniger Jahre die materielle Basis für ihre Organisationen entzogen. Sie werden von der offiziellen Kirche nicht nur ausgegrenzt, sondern die aktivsten Vertreter einer Kirche mit Poncho und Sombrero werden als Feinde der Kirche verleumdet und bekämpft. Auch die Schwestern stehen nicht mehr auf ihrer Seite, sondern sind gegen sie und selbst die Partnergemeinde in Dortmund wird nicht mehr als Rückhalt erfahren. Die Zukunft erscheint auf den ersten Blick noch düsterer: in Gestalt der Goldmine ist ein neuer Gegenspieler aufgetaucht, während gleichzeitig auch noch Misereor die Campesinos im Stich zu lassen scheint.

Doch es gibt auch Zeichen der Hoffnung. Zuletzt bahnten sich in der Diözese Cajamarca Veränderungen an, die unmittelbar mit der vorliegenden Studie im Zusammenhang stehen und die als Zeichen der Hoffnung vorgestellt werden. Zwei Ereignisse, die im Januar bzw. März 2001 stattgefunden haben, stehen beispielhaft für diese Entwicklung.

⁷ Im Sommer 2001 kamen zwei Besuchergruppen aus Deutschland mit ähnlichen Vorstellungen zu ihren Partnergemeinden. Die Vorstellung, man müsse die gegensätzlichen Gruppen und Interessen an einen Tisch bringen, sich selbst möglichst neutral bzw. vermittelnd zu verhalten, ist an sich bemerkenswert schön und edel und stärkt die deutschen Besucher in ihrem moralischen Ansatz. Doch auch in diesen beiden Fällen half selbst ein abschließendes gemeinsames Gebet nichts. Die Gegensätze waren danach noch größer, weil sich beide Seiten überfahren fühlten und in einer solchen Situation auch nicht offen gesprochen werden kann. Man setzt sich Besuchern zuliebe an den Tisch und diese kehren mit dem guten Gefühl und vor allem dem ruhigen Gewissen zurück, einen wertvollen Versöhnungsdienst geleistet zu haben. Die zurückgebliebenen Partner stehen sich danach umso unveröhnlicher gegenüber. Vereinfachend ausgedrückt: man kann Tätern und Opfern nicht in gleicher Weise Freund sein bzw. sich neutral verhalten. Wie an anderer Stelle schon gesagt: die Rede von Versöhnung und Einheit geht angesichts ungerechter Machtstrukturen stets zu Lasten der Schwächeren, während gleichzeitig alle diejenigen, die so reden und handeln, sich die Hände in Unschuld waschen. Der Gipfel ist erreicht, wenn diese bewusste Blindheit (ein bewusstes weg schauen) auch noch als Ausdruck einer besonderen christlichen Moral verstanden wird. Man möchte sich die Hände nicht schmutzig machen und ist in Wirklichkeit doch nur zu feige, Stellung zu beziehen. Das Gesagte bedeutet weder, Einheit nicht anstreben zu wollen, noch, dass die Besucher nicht wirklich das Beste wollten. Sie sind vielmehr geprägt von einer bestimmten katholischen Sozialisation.

⁸ In einem ersten Brief nach dem Besuch aus Dortmund schreiben mir die Katecheten am 7. 9. 2001: „Als die von Dortmund uns in Bambamarca besucht haben, haben sie uns vorgeschlagen uns mit den Pfarrern zusammenzutun. Das wird unmöglich sein. Denn diese sind dahin ausgebildet, das Volk zu demütigen“. (Dok. 54, V - dort auch die Hinweise auf das gemeinsame Vorhaben, die Geschichte der Pastoral zu schreiben). In einem weiteren, aber vertraulichen Brief am 12. 9. 2001 berichten sie über weitere Hintergründe, die hier nicht wider gegeben werden können. In meinen Besuchen konnte ich die Katecheten mit Erfolg überzeugen, nicht das Vertrauen in die deutschen Gruppen zu verlieren, denn diese wollen in der Tat auf der Seite der Campesinos stehen.

a, 3) Jornada 2001 - „Verein José Dammert Bellido“ - Proteste gegen die Goldmine⁹

Die Jornada 2001 - erstes diözesanes Treffen aller Basisgruppen seit 1992

Am Ende des Treffens sagte ein Katechet aus Bambamarca, der seit 30 Jahren im Dienst der Verkündigung steht: „Nach dem Weggang unseres Bischofs haben wir uns wie Waisen gefühlt. Aber dieses Treffen ist wie ein Samenkorn. Es ist ein Lebenszeichen. Wir wollen, dass man uns begleitet, uns animiert und uns orientiert. Wir wurden darin bestärkt, den Weg weiter zu gehen. Wir brauchen die Begegnungen mit den Weggefährten aus den anderen Gebieten“ (Francisco Huamán, Chala). In diesem Satz ist das zusammengefasst, um was es in diesem Abschnitt geht: um das Leiden der Campesinos und um Zeichen der Auferstehung.

Zur Vorgeschichte des Treffens: Nach dem Abschied Dammerts entstand in der Diözese Cajamarca ein Vakuum. In einem Bild ausgedrückt: zur Zeit Dammerts war der Bischof das absolute Zentrum, um das alle Mitarbeiter und Gruppen wie Satelliten kreisten. Bei ihm trafen sich alle Initiativen, die einzelnen Gruppen hatten direkten Kontakt mit dem Bischof, selbst die meisten Partnerschaften liefen über den Bischof oder konnten sich zumindest an ihn wenden, falls es z.B. Probleme mit der Kommunikation oder einzelnen Projekten und Personen gab. Der Bischof war die Instanz, die zu den diözesanen Treffen und zu diözesanweiten Kursen einlud und einen ständigen Austausch ermöglichte. Doch es war nichts institutionalisiert, sondern hing vom persönlichen Charisma - und manchmal auch den Launen - des Bischofs ab. Er war auch die höchste moralische Instanz. Da weder er selbst noch seine Mitarbeiter sich auf die Zeit nach seiner Ablösung vorbereitet und z.B. Strukturen geschaffen hatten, die bestimmte Abläufe zumindest über eine gewisse Zeit danach hätten garantieren können, fielen alle Mitarbeiter nach dem Weggang des Bischofs in ein Loch.¹⁰ Weil das Gravitationszentrum ausgefallen war, gerieten auch die einzelnen Gruppen aus der Bahn. Sie waren es nicht gewohnt - und zudem gab es keine institutionellen Vorgaben und Kanäle - auf direktem Weg neue Kontakte aufzunehmen und in einem radikal veränderten Kontext neue Formen der Zusammenarbeit zu suchen. Diese Situation wurde noch erheblich dadurch erschwert, dass der Nachfolger Dammerts alle bewährten und hauptamtlichen Laien von ihren Ämtern und Aufgaben entband und sie vor die Tür setzte. Praktisch von heute auf morgen waren alle Gruppen und Initiativen ohne Ansprechpartner. Und selbst das Bischofshaus war und ist bis heute verschlossen. Nahezu alle Gruppen, Gemeinden, Organisationen und Personen, die vorher den Kern einer Kirche mit Poncho und Sombrero bildeten, standen plötzlich vor ganz neuen und gewaltigen Herausforderungen, auf die sie - zumindest so deren eigene Aussagen - nicht vorbereitet waren. Hinzu kommt, dass ihnen auch die bisherige Infrastruktur, Kurszentren, Begegnungsstätten etc. genommen wurde. Rolando Estela: „Der neue Bischof priorisiert eindeutig die städtische Pastoral, während die Landpastoral total vernachlässigt wird. Ein Zeichen dafür ist, dass alle bistumseigenen Häuser, die besonders für die Landkatecheten offen standen (auch als Herberge), neuen und meist kontemplativen Schwesterngemeinschaften oder dem neu eröffneten bischöflichen Vorseminar übergeben wurden. Diese Situation verhindert es, dass zentrale Kurse auf Diözesanebene stattfinden können. Bischof Angel Francisco Simón Piorno kam leider mit einer Menge Vorurteile im Kopf nach Cajamarca. Seiner Meinung nach hatte man unter Dammert keine pastorale, sondern nur eine soziale

⁹ Eine stark gekürzte und überarbeitete Version des folgenden Abschnitts (a, 3) ist mit dem Titel „Und der Weg geht weiter“! bereits im Sammelband zur Studie erschienen. Es handelt sich um Ergebnisse meines Besuches in Cajamarca vom Januar bis März 2001. Mein Bericht wurde zusammen mit dem Protokoll des Treffens an die deutschen Partnergruppen geschickt.

¹⁰ Warum hat man sich nicht entsprechend vorbereitet, da angesichts der kirchenpolitischen Situation abzusehen war, dass nach Dammert ein Bischof mit einer völlig anderen Konzeption kommen würde? Die häufigste Antwort auf diese Frage lautete schlicht: „Wir vertrauten dem Hl. Geist“. Man war über viele Jahre hinweg der Hoffnung, dass sich - ähnlich wie z.B. Oscar Romero - der neue Bischof angesichts der Armut doch eines Tages noch beharren könnte - was man in der Tat jedem Menschen zutrauen darf.

Arbeit geleistet. Und statt die bisherige Arbeit weiter zu führen, hat er völlig unterschiedliche Kriterien und Optionen eingeführt“.¹¹ (Dok. 53, V). Die kirchlichen Gruppen und Gemeinschaften auf dem Land und in der Stadt waren es nicht gewohnt, dass ihnen ein Bischof den Weg verbaut, statt ihnen den Weg frei zu machen. So waren sie in den ersten Jahren höchst irritiert - meist jede Gemeinschaft für sich allein - weil nun eine Instanz fehlte, die sie zusammenrief und zusammenführte. Es drohte Isolierung und Resignation. Doch schon bald gab es erste Signale, diese Situation nicht einfach hinzunehmen.

Vor allem in Bambamarca wollten die erfahrensten Katecheten nicht mehr länger zusehen, wie die pastorale Arbeit auf dem Land zerfiel. „Wir haben bisher keine neuen pastoralen Aktivitäten und Initiativen gestartet, weil wir erst abwarten wollten, was passiert. Wir wollten den Neuen eine Chance geben. Doch diese gingen nicht aufs Land zu den Leuten. Dadurch gingen die pastoralen Aktivitäten stark zurück, vieles droht auseinander zu fallen. Deswegen ist es nun höchste Zeit, etwas zu unternehmen“. (Vgl. vorhergehenden Abschnitt). Auch war es ein schon lange geäußelter Wunsch der Katecheten und Frauengruppen von Bambamarca, die Geschichte - ihre Geschichte - der Pastoralarbeit seit 1962 zu schreiben. Wenigstens auf diese Weise sollte ihre Arbeit und ihr Zeugnis nicht vergessen werden!

Seit ich 1997 mit der Koordination der Studie beauftragt wurde, hielt ich mich jedes Jahr für mehrere Wochen in den Partnergruppen in Cajamarca auf, von denen ich die meisten bereits von früheren Aufenthalten und Arbeiten her kannte. Dabei wurde mir immer wieder das Bedürfnis geäußert, wie sehr sich die Gruppen und Gemeinschaften wünschten, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen und auf diesem Weg begleitet zu werden. Sie wollten zudem nicht auch noch von den deutschen Partnergruppen im Stich gelassen werden. Sehr groß war auch das Bedürfnis, sich mit anderen Gruppen auszutauschen und gemeinsame Perspektiven zu entwickeln. Denn seit dem Weggang von Bischof Dammert 1992 gab es keine entsprechenden Treffen und Kurse mehr. Insbesondere die zentrale Pastoralwoche, die bis 1992 stets im März stattfand, wurde sehr vermisst. Hier wurden das vergangene Jahr bilanziert und pastorale Perspektiven und Schwerpunkte für das neue Jahr diskutiert und festgelegt.¹² Was mir besonders auffiel war, dass die vereinzelt positiven Erfahrungen, wie man trotz aller Schwierigkeiten weiterhin eine Pastoralarbeit mit den Armen und von den Armen aus betreiben kann, nicht an andere Gruppen weiter gegeben werden konnten. So boten z.B. die Katecheten aus Bambamarca wiederholt an, ihre Erfahrungen an andere weiterzugeben. Doch es war niemand da, der diese Bedürfnisse aufnehmen und in die Praxis umsetzen konnte, weil ein Mindestmaß an zentraler Koordination dafür notwendig gewesen wäre.

Die deutschen Partnergemeinden waren in dieser Beziehung keine große Hilfe, hatten sie doch selbst erhebliche Schwierigkeiten, die Bedürfnisse ihrer Partner überhaupt wahrzunehmen und zu verstehen. So wandten sich die Katecheten von Bambamarca (auch im Namen der Ronda, der Frauengruppen und der Jugendbewegung) an mich mit der dringenden Bitte, ihr Anliegen in der Partnergemeinde in Dortmund zu Gehör zu bringen (Brief vom 23. 2. 2000), doch es gab keine Reaktionen. Rolando Estela, darauf angesprochen, fragte mit gewissem Recht: „Wer von uns hat die Autorität, die Leute zusammenzurufen“? Zu diesen Schwierigkeiten im

¹¹ Rolando Estela, verantwortlich für die Landpastoral in der Diözese und Pfarrer von Mollepampa, in einem Brief vom 12.12.1999 an alle Partnergruppen in Deutschland. Der Brief konnte von den Partnergruppen aus unterschiedlichen Gründen nicht eingeordnet werden und blieb ohne Resonanz. Meine eigenen Vermittlungsversuche wurden als Einmischung in die Partnerschaften verstanden. In den „Informationen aus Cajamarca“ Nr. 72 wurde der Brief abgedruckt, als ob er sich nur auf die Gemeindepastoral mit Castrop-Rauxel beziehen würde. Es ging Rolando Estela um Unterstützung für einen Neubeginn auf diözesaner Ebene; er wollte die Notwendigkeit einer gemeinsamen Plattform und eines gemeinsamen Treffens aller Gruppen erklären. Die deutschen Partnergemeinden konnten damit wenig anfangen, weil sie auf ihre jeweiligen Projekte und Ängste fixiert waren.

¹² Unter Bischof Simón kam es ebenfalls zu diözesanen Treffen (Asamblea diocesana). Zu diesem Treffen wurden aber die bisherigen Stützen der Pastoralarbeit nicht eingeladen bzw. ihnen wurde der Zutritt verwehrt.

Vorfeld des ersten diözesanen Treffens der Basisgruppen seit 1992 kommt noch die politische und gesamtkirchliche Großwetterlage, die für die Campesinos und Frauengruppen nicht günstig ist. An dieser Stelle können stellvertretend nur vier Beispiele genannt werden.

- In Lima wird von Theologen und fast allen, die an der Erneuerung der Kirche in Peru seit 1962 beteiligt waren, die Parole ausgegeben, dass man angesichts der aktuellen Situation diese Situation „aussitzen“ müsse. (vgl. vorhergehenden Abschnitt).
- Lähmend und für die Campesinos ganz und gar unverständlich ist die Diskussion unter den ehemaligen professionellen Mitarbeitern Dammerts, auch in Deutschland, ob man eine „Parallelkirche“ errichten dürfe oder nicht. Die Campesinos sind der Kirche Jesu treu.
- Besonders einige deutsche Gruppen - und je engagierter umso heftiger - hängen noch den veralteten Vorstellungen nach, dass es nicht Aufgabe von Partnergemeinden sein darf, sich in innerkirchliche Probleme in Cajamarca einzumischen. Sie nehmen in dieser Frage die gleiche Haltung wie Bischof Simón und seine Freunde in Deutschland ein, die aus anderen Interessen heraus gleich argumentieren.
- In den letzten Jahren des Regimes von Fujimori und angesichts einer zunehmenden Verelendung wurden die staatlichen Nahrungsmittelprogramme (z.B. PRONAA) als Waffe gegen die Armen, zur Spaltung engagierter Basisgruppen und zur Wahlmanipulation eingesetzt. Dies hatte besonders in Bambamarca verheerende Folgen. In gleicher Weise ist das Bündnis zwischen der offiziellen Kirche von Cajamarca und der Minengesellschaft Yanacocha S.A. zu verstehen.¹³

Der große Erfolg des ersten Treffens war angesichts der genannten Schwierigkeiten umso entscheidender für das weitere Vorgehen. Das Treffen fand in einer Schule am 24.- 26. 1.2001 während der Ferien statt und wurde als „I. Jornada de Reflexión“ durchgeführt. Zu dem Treffen waren alle Basisgruppen, Partnergruppen und Einzelpersonen eingeladen, die ein Bedürfnis haben, den Weg weiter zu gehen, den das Evangelium lehrt. Über 90 Vertreter der Gruppen waren der persönlichen Einladung gefolgt. Rolando Estela führte in das Treffen ein. Als Ziel der Jornada stellte er vor: „Wir haben eine Kirche erlebt, die sehr lebendig war, die die Armen entdeckt hat, die das Wort Gottes verkündet hat - nicht nur durch Worte, sondern durch ihr Zeugnis! Wir müssen denken, überlegen, was und wie wir etwas tun. Wir wollen in einen Dialog eintreten, zuhören, Erfahrungen austauschen, Mut machen. Wir haben eine Option aufgrund des Glaubens und als Teil der Kirche Jesu. Wir wollen den Weg, den Bischof Dammert geöffnet hat, weiter gehen“. (Eigene Mitschrift).

Als Referenten waren eingeladen: Luis Mujica (IBC, Lima) als Verantwortlicher für den peruanischen Teil der Studie zum Thema: die Pastoralarbeit von Bischof Dammert, 1962 - 1992; Telmo Rojas, Soziologe aus Cajamarca und ehemaliger Mitarbeiter Dammerts, zum Thema: die aktuelle politisch-wirtschaftliche Situation in Peru und in Cajamarca; ich selbst als Koordinator der Studie und als ehemaliger Mitarbeiter Dammerts mit dem Thema: Partnerschaften angesichts der aktuellen Situation, Vergleich der Situation in den deutschen Gemeinden und die theologische Begründung der Partnerschaft. Am Ende der Jornada fand eine Evaluierung statt, folgende Punkte wurden genannt (Auszüge aus dem offiziellen Protokoll):

- „Etwas über das Leben und die Arbeit von Bischof Dammert zu erfahren, ist für uns eine große Ermutigung; wir haben neue Freunde kennen gelernt; die Initiative der AJDB ist etwas sehr Ermutigendes; wir waren mit unserer Hoffnung fast am Ende; die Vortragenden

¹³ Im Zuge der Flucht Fujimoris und der aktuellen „Übergangsregierung zur Wiederherstellung der öffentlichen Moral und der Ehre Perus“ wurden diese und andere Regierungsprogramme nun zu strikter politischer Neutralität verpflichtet, die leitenden Funktionen wurden neu besetzt. So wurde z.B. Anné Centurión, die von 1982 - 1987 beim Aufbau der Partnerschaft St. Georg, Ulm - San Pedro, Cajamarca eine tragende und wegweisende Rolle spielte, von der neuen Ministerin für Frauen, Gesundheit und Entwicklung mit dem Auftrag zur Leiterin von PRONAA für das Departement Cajamarca ernannt, die Institution von Korruption zu säubern.

haben deutlich gesprochen und man alles sehr gut verstanden; es war eine sehr schöne Messe mit Vorstellung der Gruppenergebnisse.

- Jetzt sind wir nicht mehr so isoliert; wir haben andere Gruppen kennen gelernt, die mit uns die gleichen Sorgen um unsere Kirche teilen; wichtig war, dass sich Campesinos und Menschen aus der Stadt getroffen haben; die Vortragenden konnte man sehr gut verstehen; das Tonbild über Bischof Dammert war sehr interessant.
- Die Gruppen sind nun nicht mehr isoliert; jetzt haben wir mehr Ideen, wie wir uns besser organisieren können; es war sehr wichtig, das Leben und das Werk von Bischof Dammert besser kennen zu lernen; unsere Gruppe geht sehr ermutigt nach Hause;
- Die Einladung hat uns sehr optimistisch gestimmt und hat uns bewegt; da wir jetzt besser das Werk von Bischof Dammert kennen, fühlen wir uns mehr motiviert und mutiger - denn was er gesät hat, wird nicht verschwinden; mit diesem Treffen ist die sozialpastorale Arbeit und das christliche Engagement wiedergeboren worden.

Perspektiven und Zusammenfassung aller Gruppen: Alle wollen wir eine II. Jornada für Ende Juni/Anfang August; die zu Ende gehende Jornada könnte ein entscheidender Schritt sein, um eine Kirche mit Poncho und Sombrero auf der Basis des II. Vatikanischen Konzils und der Dokumente von Medellín zu bestärken und voran zu bringen“.

Der „Verein José Dammert Bellido“

Das Treffen der Basisgruppen war möglich geworden, weil inzwischen im Jahre 1999 der Verein José Dammert Bellido“ (AJDB) gegründet worden war. Das erste Treffen, ebenso alle weiteren Treffen, stehen in einem engen Zusammenhang mit der AJDB.¹⁴ „Die Gründung der AJDB ist eine Antwort auf die jüngsten Ereignisse in der Diözese Cajamarca. Die Namensgebung verpflichtet uns, an den gleichen evangeliumsgemäßen Optionen festzuhalten, wie sie uns Bischof Dammert gelehrt und vorgelebt hat. Es handelt sich in keiner Weise darum, eine parallele Kirchenstruktur zur offiziellen Kirche zu errichten, sondern es handelt sich um eine Ergänzung. Es geht darum, diejenigen Aufgaben zugunsten der Armen zu übernehmen, die von der offiziellen Kirche nicht mehr wahrgenommen werden“. (Dok. 53, V). In intensiven Gesprächen mit den Beteiligten wurde immer deutlicher, dass es galt, sich darauf zu besinnen, was das gemeinsame Fundament und das gemeinsame Ziel ist. Auf der Jornada konnte ich zusammenfassend und in Übereinstimmung mit der Asociación vortragen: „Wir müssen uns immer wieder unseres gemeinsamen Fundamentes bewusst werden: dem Evangelium, den von daher gelebten Erfahrungen und den Texten des II. Vatikanischen Konzils. Wir müssen symbolisch ein ‚Haus‘ bauen und alle einladen ohne jemanden auszuschließen, ein ‚Haus‘ mit offenen Türen und Fenstern und einem gemeinsamen Dach. Wir müssen Zeuge sein und Zeugnis davon ablegen, dass der Weg, der uns zu einer glaubwürdigen Kirche führt, in der man das Brot mit den Ärmsten teilt, weitergeht - eine Kirche, fest verwurzelt in der einheimischen Kultur und Traditionen der Menschen von Cajamarca und in dem Evangelium“.

Bestärkt wurde dieser Prozess der Selbstfindung durch die diesen Prozess begleitende Studie. Besonders für die Basisgruppen auf dem Land und in den Randzonen der Stadt war es eine große Stütze zu erfahren, dass ihre eigenen Leiden und Hoffnungen nicht nur weiterhin auf der Tagesordnung standen, sondern dass sie sich selbst weiterhin als Subjekte in einen Prozess mit einbringen konnten, der ihre eigenen Erfahrungen und ihre eigene Geschichte zum Thema hat. Vor allem aber machte es Mut, zu wissen und darauf vertrauen zu können, dass sie nicht

¹⁴ Eine Asociación entspricht in etwa einem eingetragenen und gemeinnützigen Verein. Ein solcher Verein kann Besitztümer erwerben (z.B. vom Zugriff des Bischofs unabhängige Kurs- und Begegnungszentren). Es gibt ein verbindliches Statut, das von den Mitgliedern frei gestaltet werden kann und von einem Notar beglaubigt wird.

allein gelassen wurden. Gerade im Hinblick auf die bereits vorliegenden Ergebnisse der Studie kam man in Cajamarca zu der Überzeugung, diese Ergebnisse zum Thema eines ersten Treffens zu machen. Die Voraussetzungen für ein solches Treffen waren nun gegeben: eine von allen Gruppen anerkannte Autorität, von der man sich gerne einladen ließ (AJDB) und ein Thema, das unmittelbar an die Bedürfnisse der Gruppen anknüpft.

Für das erste Treffen war es selbstverständlich, dass die Arbeit von Bischof Dammert im Mittelpunkt stand. Rolando Estela über Bischof Dammert und die Notwendigkeit von Kursen: „Er glaubte wie Jesus, dass die Armen die Privilegierten des Reiches Gottes sind. Ausgehend von dieser Option des Evangeliums hat er sich um die ganzheitliche Bildung der Laien gekümmert. Während seiner Amtszeit gab es entsprechende Kurse jedweder Art. Um die regelmäßigen Treffen der verschiedenen Sektoren und kirchlichen Gruppen zu ermöglichen, schuf er auch die räumlichen Möglichkeiten, um Kurse, Treffen, Vollversammlungen etc. abhalten zu können. Und die Antwort der Laien ließ nicht auf sich warten. Als sie sahen, dass der Hirte ihnen Vertrauen schenkte, machten sie sich an die Arbeit. Während dieser dreißig Jahre hat sich die Kirche von Cajamarca neu konstituiert. Niemals vorher war die Kirche lebendiger und engagierter als in jener Epoche“.(Dok. 53, V).

In der Nachbesprechung der AJDB, an der ich noch teilnehmen konnte, kam man zu dem Ergebnis, dass man dem Wunsch nach einem je halbjährigen zentralen Treffen nicht nachkommen kann. Das würde zurzeit die organisatorischen Möglichkeiten der Asociación noch übersteigen. Auch stehen außerhalb der Ferienzeit noch nicht die räumlichen Möglichkeiten für ein noch größeres Treffen zur Verfügung.¹⁵ Man beschloss, eine II. Jornada im Januar 2002 durchzuführen. Dagegen will man die Vorschläge der Teilnehmer aufgreifen und noch in diesem Jahr vier kleinere dezentralisierte Kurse mit begrenzter Teilnehmerzahl (max. 25) anbieten. Man hofft auf Unterstützung aus den deutschen Partnergemeinden, im Ernstfall könnte und würde man die Kurse auch mit entsprechender Eigenbeteiligung ohne Hilfe von außen durchführen. Man möchte die deutschen Partnergemeinden aber auch aus inhaltlichen, ekklesiologischen Gründen an diesem Prozess teilnehmen lassen. Daher werden die Protokolle auch an deutsche Gruppen verschickt und in Zukunft möchte man mehr für ideelle Unterstützung in Deutschland werben, was bisher unzureichend geschah. Man ist davon überzeugt, dass eine Wiederbelebung u.a. der Landpastoral und eine Bestärkung der Gruppen in Cajamarca auch die Partnerschaft und damit auch die deutschen Gruppen bestärken und ermutigen könnten. Leider fehlt in den meisten deutschen Gruppen und Gemeinden noch diese Gesamtschau, diese im ursprünglichen Sinne des Wortes katholische Vision von Kirche. Man ist noch zu sehr auf seine eigene Gruppe bzw. auf Projekte fixiert. Diese Einschätzung stimmt mit den Befragungen und Erfahrungen mit den Gruppen in Deutschland überein.

Insgesamt hat das Treffen viel Mut gemacht. Es hat die Erwartungen übertroffen und lässt hoffnungsvoller in die Zukunft blicken. Die Studie hat an dieser Entwicklung einen Anteil. Schon allein deswegen hat sich die Arbeit der Studie gelohnt. Denn wie vielen wissenschaftlichen Projekten kann bescheinigt werden, dass sie derart konkrete Ergebnisse vorweisen können und dass sie unmittelbar an Kirchen- und Gemeindebildung mitgewirkt haben?

¹⁵ Im Februar 2003 fand eine weitere Jornada statt, erstmals in einem „eigenen“ Haus, der „Casa Urubamba“. Die Gruppen der Pfarrei San Pedro haben mit Unterstützung der Partnergemeinde in Ulm ein Versammlungszentrum für die vielen Gruppen (16 Comunidades, 8 Mütterklubs) erworben. Diese Gruppen bilden das Zentrum einer befreienden Pastoral in Cajamarca und stellen ihre Infrastruktur allen anderen Gruppen diözesanweit zur Verfügung. Die inhaltliche Vernetzung der Gruppen und das Selbstbewusstsein werden dadurch stark gefördert.

Das Gold, der Bischof und die Campesinos:¹⁶

Die Existenz und Arbeitsweise der Goldminen beunruhigt, abgesehen von der sozialen, wirtschaftlichen Situation und dem Kampf ums Überleben, derzeit am meisten die Bevölkerung von Cajamarca. Zu Beginn des Goldabbaus in Yanacocha 1993 war man in der Stadt Cajamarca überwiegend zuversichtlich, vom bevorstehenden Boom profitieren zu können. Das Schicksal der von der Minengesellschaft von ihrem Land vertriebenen Campesinos bewegte die Städter nicht und der einzige Pfarrer, Marco Arana, der sich um das Schicksal dieser Campesinos kümmerte, wurde vom Bischof versetzt. Doch nachdem das Trinkwasser in Cajamarca zunehmend schlechter wurde und der wirtschaftliche Aufschwung und blühende Landschaften für die gesamte Region sich immer mehr als Illusion erwiesen, mehrten sich auch in der Stadt die Bedenken. Bereits Ende 1998 erschienen in lokalen und nationalen Zeitungen und Zeitschriften zunehmend kritische Berichte über die Mine. So ist z.B. in der Zeitschrift „Tierra y Pueblo“ im Dezember 1998 zu lesen: „Cajamarca war einmal eine schöne Stadt. Heute herrscht die Prostitution in Cajamarca, am helllichten Tag und auf der ‚Plaza de Armas‘ zu beobachten. Die einzigen Geschäfte, die durch die Anwesenheit der Mine blühen, sind Kantinen, Bars und Orte, wo Mädchen ihren Körper verkaufen. Die Menschen von Cajamarca, sei es der Stadt oder die Campesinos, finden keine Arbeit in der Mine. Sie verpflichten höchstens vermittels von Subunternehmern einzelne Tagelöhner, denen sie nicht einmal die ihnen zustehenden Mindestlöhne bezahlen“.

Am 11. 11. 1999 kam es in der Stadt Cajamarca zur ersten massiven Demonstration gegen die Mine. Professoren und Studenten der Universität Cajamarca übernahmen die Vorbereitung und die Organisation der Demonstration. Über dreißig Organisationen beteiligten sich an der Demonstration, darunter Lehrer und Studenten der Pädagogischen Hochschule, einige staatliche Schulen (keine Privatschulen), Vertreter der Rondas, Gewerkschaften, Abordnungen der verschiedenen Stadtteile und politische Parteien aller Richtungen. Die Hauptforderung war, den Berg Quilish in Sichtweite der Stadt für „unantastbar“ zu erklären. Nach den der Allgemeinheit erst kürzlich bekannt gewordenen aber von vorneherein beabsichtigten Plänen der Minengesellschaft soll nun auch in dem Sektor Gold gefördert werden, der in bedrohlicher Nähe der Stadt liegt. Die Aktivitäten der Mine rücken nun auch im buchstäblichen Sinn ins Blickfeld der Städter. Verschärft wird die Situation dadurch, dass in dem Sektor Quilish 70% der Trinkwasservorräte für Cajamarca gespeichert sind. Der betroffene Berg Quilish wirkt geologisch gesehen wie ein Schwamm, der den größten Teil des auf Cajamarca zufließenden Wassers speichert. Auch die Anlage zur Trinkwasserzubereitung liegt in diesem Sektor. Das Wasserspeicherbecken ist auch für Tausende von Campesinos in unmittelbarer Nähe der Stadt lebensnotwendig. Die Gefahr, dass durch den von der Mine geplanten Goldabbau im „Wasserschutzgebiet“ das Trinkwasser für Cajamarca eines Tages versiegen wird, wird von den Bürgern Cajamarcas inzwischen als die größte Gefahr angesehen. In dieser Einschätzung werden sie von Experten unterstützt, die auf die langfristigen Folgen hinweisen, die entstehen, wenn der gesamte Wasserhaushalt und Wasservorrat der Region von den Tätigkeiten der Mine tangiert werden. Selbst bei vorsichtigstem Vorgehen seitens der Mine wäre es, bedingt durch die von Yanacocha bevorzugte Abbaumethode, nicht zu verhindern, dass die „Lebensadern“, Wasser führende und Wasser speichernde Schichten, zerstört oder zumindest zerschnitten würden. Inzwischen liegen erste Daten, u.a. vom Gesundheitsministerium vor, nach denen im Trinkwasser Schwermetalle weit über den zulässigen Grenzwerten enthalten sind, besonders Quecksilber. Bisher gab es immer wieder gleich lautend beschwörende Versicherungen der Mine, dass alles in Ordnung sei und die Mehrheit der Bevölkerung über die schleichende Vergiftung war nicht sonderlich beunruhigt. Nun wird diese Gefahr wesentlich ernster genommen, nicht zuletzt auch wegen erstmals vorliegender, aber noch nicht repräsentativer

¹⁶ Die Problematik der Goldmine wird an dieser Stelle noch einmal aufgegriffen, weil die Campesinos von Bamarca immer stärker davon betroffen sind und beginnen, sich dagegen zu wehren.

Messungen seitens unverdächtiger Stellen. So besteht im Bewusstsein der Bürger die zweite Gefahr, dass das Trinkwasser für Cajamarca nicht nur immer knapper wird, sondern dass es auch immer mehr vergiftet wird.¹⁷

Zwei Tage vor der Demonstration besuchte der deutsche Botschafter in Peru, Herbert Beyer, Cajamarca und sagte im lokalen Fernsehen: „Ich bin auf Einladung meines guten Freundes Roque Benavides gekommen. Ich habe lange mit den Leuten der Mine Yanacocha gesprochen und ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Mine mit großer Sorgfalt arbeitet und dass keine Verschmutzung des Wassers und keine Gefahr für die Umwelt vorliegen. Entsprechende Gerüchte entbehren jeder Grundlage und sind politisch motivierte Stimmungsmache“. (Dok. 55, V). Diese Erklärung, die auch von den Zeitungen Cajamarcas veröffentlicht wurde, löste große Verärgerung aus, auch deswegen, weil er nicht mit den Bürgern sprach. Benavides ist der Großaktionär des peruanischen Anteils der Mine, Buenaventura S.A.¹⁸

Vom 16. - 18. 11. fand an der Universität Cajamarca ein viel beachtetes Seminar statt, das von der neu entstandenen Bürgerbewegung Ecovida organisiert wurde. Auf dem Seminar wurde von Ärzten die Zusammenhänge zwischen der Einnahme von mit Schwermetallen verseuchtem Wasser und bestimmten Krankheiten aufgezeigt; Fachleute aus anderen Bergbauregionen berichteten über dort entstandene Umweltschäden; Naturwissenschaftler berichteten über den Stand der Arbeiten in der Mine, über den Grad der Verseuchung und über die möglichen Folgeschäden für Mensch und Umwelt; Sozialwissenschaftler beschäftigten sich mit dem sozialen Wandel, wie er von der Mine verursacht wird und mit den wirtschaftlichen Auswirkungen auf die Region. Für das abschließende Podiumsgespräch sagten die Vertreter der Mine in letzter Minute ab. Von den zahlreichen eingeladenen ausländischen NRO war nur eine holländische Organisation anwesend. Gegen den Willen des Bischofs waren auf dem Seminar als Mitorganisatoren die Priester Marco Arana und Francisco Centurión vertreten. Zeitgleich zum Seminar erschienen in dem von der Mine finanzierten Wochenblatt „Noticias de la Semana“ übelste Verleumdungen gegen die Initiatoren des Seminars, von denen die Falschmeldung, dass Marco Arana ein Expriester und Abtrünniger sei, noch die harmloseste Variante darstellt.

Vom 12.-14.11.1999 fand in San Miguel der 6. Kongress aller Rondas des Departements Cajamarca statt. Themenschwerpunkt des Kongresses waren die Bedrohungen durch die Mine. Aus der Einladung: „Die Rückständigkeit und die Armut, in der wir leben, die Unterbeschäftigung und das herrschende Elend, existieren nicht, weil es der Wille Gottes wäre, sondern resultieren aus der Politik der Herrschenden. Diese Politik besteht darin, dass die Räuber weiterhin auf Raubzug gehen, weiterhin töten und sich selbst mästen, indem sie die Reichtümer des Vaterlandes verkaufen. Sie wollen immer nur an der Macht bleiben, sie erzäh-

¹⁷ Um die Dimensionen deutlich zu machen, um die es hier geht: allein aus dem Berg Quilish kann Gold im Wert von 1.100 Millionen Dollars gewonnen werden (Goldreserven von 4,2 Millionen Unzen, Preis pro Unze: 290 Dollar, Stand 2002). Vgl.: Deza, Nilton: Oro, cianuro y otras crónicas ambientales. Cajamarca: UNC, 2002.

¹⁸ Am 22. Februar 2001 erschienen in den peruanischen Tageszeitungen Berichte über die engen Verbindungen zwischen Benavides und dem inzwischen als Mafiaboss entlarvten Montesinos, der über zehn Jahre hinweg als Berater des Präsidenten und als Chef des Geheimdienstes die Politik Perus diktatorisch bestimmt hat. Montesinos wies den zuständigen Richter an, zugunsten von Benavides zu entscheiden, als es darum ging, dessen Anteile an Yanacocha S.A. zu vermehren. In etwa 2.600 Videos, die auf Veranlassung Montesinos zwecks Erpressung heimlich aufgenommen, dann aber von enttäuschten Angestellten der Öffentlichkeit übergeben wurden und von denen Auszüge täglich im Fernsehen gesendet werden, wird nahezu die gesamte politische Klasse einschließlich ihrer Günstlinge im Militär, den Medien, Banken und im öffentlichen Leben insgesamt als beliebig käuflich vorgeführt. Ehemalige Minister, höchste Richter, Generäle, Bankiers etc. sitzen im Gefängnis. Der ehemalige Präsident Fujimori ist in seine alte Heimat Japan geflüchtet. Am 10 März 2001 beschließt die Untersuchungskommission, Mordanklage gegen Fujimori zu erheben, weil 1997 bei einer Befreiung von Geiseln einige Geiselnnehmer sich ergeben hatten, sie dennoch aber an Ort und Stelle im Beisein des Präsidenten erschossen wurden. Bei dieser Aktion spielte der heutige Erzbischof von Lima und ehemalige Vertraute von Fujimori, Kardinal Cipriani, eine maßgebliche Rolle. Bischof Simón unterhielt enge Beziehungen zur Regierung Fujimori.

len uns das Märchen von der Modernität und wollen doch nur ihre Gewinne machen. So wollen in einigen Provinzen unseres Departements die Minengesellschaften Gold und Silber ausbeuten. Sie bringen uns schwere Umweltschäden, Vergiftungen der Flüsse und was noch schwerer wiegt: sie bringen unser aller Leben in Gefahr“ (Dok. 56, V).

Dieser Kongress wurde von der Stadt kaum wahrgenommen, obwohl er in seinen Auswirkungen auf andere Regionen in ganz Peru, aus denen Beobachter eingeladen waren, eine nationale Bedeutung hat. Im Unterscheid aber zu den vorhergehenden Jahren berichteten zwei Lokalzeitungen über den Kongress und die Mitglieder der Bürgerbewegung suchen verstärkt den Kontakt zu den organisierten Campesinos. Die gemeinsame Bedrohung lässt Stadt und Land näher zusammenrücken, auch wenn die Standorte noch sehr verschieden sind.¹⁹

Besonders in Bambamarca nimmt der Widerstand gegen die Mine zu. Aber gerade in Bambamarca geht die Minengesellschaft besonders hart gegen die organisierten Gruppen vor. Denn die Campesinogruppen in Bambamarca sind gut organisiert, besser als z.B. in Porcón. Die Mine weitet ihre Aktivitäten in Richtung Bambamarca hin aus, der Goldabbau rückt immer näher an Bambamarca heran. Ein zukünftiger Hauptstreitpunkt wird sein, wer über das Wasser in der Hochebene verfügen darf. In einem Wasserprojekt wird das auf der Hochebene gespeicherte Wasser für den Bedarf an Trinkwasser und Bewässerung in 18 Comunidades bei Bambamarca geleitet. Misereor hat das Projekt zu einem Musterprojekt erklärt, u.a. weil Tausende Campesinos in den Jahren 1994-1999 mitgearbeitet haben und die Idee und Organisation des Projektes von den Betroffenen selbst entwickelt wurde. Das Projekt hat neben den materiellen Erfolgen wesentlich zum Zusammenhalt und zur Selbstorganisation der beteiligten Comunidades geführt. Nun aber beansprucht die Mine das Wasser für sich, denn für den Goldabbau werden riesige Mengen von Wasser verbraucht. Es liegt im ureigenen Interesse der Mine, die Organisationen und die demokratische Basisstrukturen der Campesinos zu zerschlagen oder zumindest zu schwächen. Bereits an anderer Stelle wurde gezeigt, dass auch der Bischof ein fundamentales Interesse hat, diese Organisationen - demokratische Basisstrukturen in der Kirche - zu schwächen, zumal in ihnen auch Katecheten eine maßgebliche Rolle spielen und sich diese Organisationen wie auch die Frauengruppen als Kirche sehen. Ausführende Organe dieser Interessen sind einige NRO, aber auch Caritas von Cajamarca, die alle Gruppen mit Entzug von Unterstützung betrafen, die weiterhin auf Mitsprache pochen.

In Bambamarca gibt es die stärkste Organisation der Frauen (Campesinas) in den nördlichen Anden. Sie sind in 105 Frauengruppen organisiert, die eine gemeinsame Vertretung haben. Es wurde immer wieder versucht, Frauengruppen mit dem Versprechen von Nahrungsmittelhilfe und medizinischer Betreuung auf die andere Seite zu ziehen bzw. die Gruppen zu spalten. Die andere Seite bilden von Bischof bezahlte Personen sowie einheimische Lokalpolitiker der Regierungspartei und Vertreter der Mine. Die größte Gefahr für die Gruppen ist die Nahrungsmittelpolitik der Regierung im Verein mit der Pfarrei. Dadurch versucht man die Gruppen zu spalten und neue Gruppen werden mit großem Aufwand und Nahrungsmittelhilfe aus dem Boden gestampft. Bereits sechs Wochen nach der I. Jornada 2001 wurde dieses Machtgefüge gesprengt, auch dank immer neuer Enthüllungen von Korruption,²⁰ und die Campesinos organisierten die bis dahin größte Demonstration gegen die Mine. Darüber schrieben die Mütterklubs von San Pedro an die Partnergemeinde in Ulm (Dok. 57, V): „Wir haben eine sehr schöne Erfahrung gemacht: die Campesinos aus Bambamarca haben die Straßen und den

¹⁹ Als Beispiel in einer Reihe von Zwischenfällen kam es am 2. 6. 2000 zu schweren Vergiftungen bei 112 Menschen (in der Mehrzahl Kinder), als ein LKW der Mine, beladen u.a. mit Quecksilber, verunglückte. Boden und Wasser sind weiträumig verseucht. Auch das Wasser in dem Stausee Gallito Ciego ist vergiftet. Die Mine Yanacocha leugnet jede Verantwortung und leistet keinen Schadensersatz, weil die LKW-Transporte an Subunternehmer vergeben sind. Diese Katastrophe gilt als einer der größten Unfälle mit Quecksilber weltweit.

²⁰ Als Beispiel für die Verflechtungen von Mine, Bischof und Fujimori gilt inzwischen auch der Umstand, dass noch im August 2000, zwei Monate vor der Flucht Fujimoris, die Diözese Cajamarca in der Person ihres Bischof von der Regierung 60 Kleinwagen geschenkt bekam. Fujimori wiederum ist mit Benavides eng verbunden.

Zugang zur Mine blockiert und um einen Dialog gebeten, wegen der Verschmutzung des Wassers und dem Tod von 20.000 Forellen. Fünf Tage dauerte der Protest, auch auf den Straßen von Cajamarca. Anfangs war der Bischof als Vermittler von der Mine nach Bambamarca geschickt worden um die Leute zu bewegen, den Protestmarsch nicht zu machen, denn die Mine würde die Campesinos empfangen. Da dies aber nicht stimmte,²¹ kamen sie bis zum Bischofshaus, einige ketteten sich an und riefen über Lautsprecher und auf großen Plakaten: ‚Herr Bischof, verehere den wahren Gott - nicht das Geld von Yanacocha! Sie blieben auf der Plaza de Armas für fünf Tage. Die Mine war dann zum Dialog bereit und der Protest hörte auf. Aber die Mine hat betrogen und am Montag, den 19. März, wird er Protest wieder aufgenommen und unsere Mütterklubs werden mitmachen‘. Diese Nachricht weist auch daraufhin, dass die unterschiedlichen Gruppen nun eher bereit sind, sich gegenseitig zu unterstützen. So hatten die Mütterklubs von San Pedro auf der Jornada erstmals Gelegenheit, die Katecheten von Bambamarca kennen zu lernen. ‚Unsere Mütter werden diesen Kampf um mehr Gerechtigkeit unterstützen und die Campesinos warten nur auf ein Zeichen, um ebenfalls den Protest zu unterstützen und zu verstärken, falls es notwendig sein sollte‘ (aus einem weiteren Brief).

Die Basisgruppen von Bambamarca schickten an ihre Partnergruppen in Deutschland folgende Meldung (Dok. 57, V): ‚Der Streik dauerte sechs Tage, vom Sonntag, 4. 3. bis Freitag, 9. 3. 2001. Mehrere Protestveranstaltungen und Besprechungen fanden im Streiklager statt. Zur gleichen Zeit folgten in Bambamarca unsere Freunde dem Streikaufruf. Etwa 6.000 Campesinos versammelten sich auf der Plaza de Armas in Bambamarca Die Plaza vor dem Bischofssitz füllte sich mit etwa 5.000 Menschen. Der Bischof bot sich als Vermittler zwischen den Organisationen aus Bambamarca und der Mine Yanacocha an. Die Menge harrete vor dem Bischofssitz aus. Zur Überraschung hatte der Bischof zwar den Richter und die Polizei gerufen, jedoch niemanden von der Mine. Daraufhin entstand große Unruhe und es begann ein Protestzug durch die Straßen Cajamarcas. Folgende Parolen wurden gerufen: ‚Das Leben verkauft man - man verteidigt es‘. **Herr Bischof, verehere den wahren Gott - nicht das Geld von Yanacocha** - und noch viele weitere Sätze, die auf Transparenten getragen oder an Wände und Türen des Obispado geschrieben wurden. Von den Autoritäten zeigte sich keiner: weder der Präfekt, noch der Bürgermeister, noch der Bischof. Alle versteckten sich unter ihrer Bettdecke. Man glaubt, dass sie von der Mine Yanacocha Schmiergelder bekommen. Jetzt wehrt sich Bambamarca konsequent gegen die Politik des Bischofs‘.

Der Weg der christlichen Gruppen und der Kirche von Cajamarca ist offen, d.h. es ist auch noch offen, wie es weitergeht und weitergehen kann. Während der Jornada und im Kontakt mit anderen Gruppen, die aus verschiedenen Gründen nicht an der Jornada teilnehmen konnten ist aber den Beteiligten deutlicher geworden, dass es einen Weg gibt und dass dieser Weg auch einen Ausgangspunkt und ein Ziel hat. Im Juni 2001 ist in Bambamarca die erste Ausgabe eines ‚Nuevo Despertar‘ erschienen und die Jugendbewegung der Ronda hat Fuß gefasst und sich neu konstituiert. Die Titelseite des neuen Despertar (im Hinblick auf den Kampf für sauberes Wasser) lautet: ‚Bambamarca ist zum Kampf bereit‘. (Dok. 58, V, dort auch Bilder von den Protesten).

²¹ Zur Illustration noch folgender Hintergrund: Nachdem der Bischof sah, dass er die Campesinos nicht von ihrem Protest abhalten konnte, ließ er sich auf eine Vermittlung ein. Er versprach den Campesinos, dass er ihnen ein Treffen mit Vertretern der Mine im Bischofshaus vermitteln würde. Die Campesinos gingen darauf ein. Als eine Delegation der Campesinos danach ins Bischofshaus eingelassen wurde, warteten dort bereits Staatsanwalt und bewaffnete Polizisten auf sie. Von den Vertretern der Mine war nichts zu sehen, der Bischof hatte sich auch gar nicht darum bemüht. Die Delegierten der Campesinos wurden verhaftet. In einem Schnellverfahren wurden sie einige Wochen später wegen der ‚Blockade öffentlicher Verkehrswege‘ und ‚Aufruhr zu illegalen Handlungen‘ zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Erst nach dem Verrat des Bischofs entschlossen sich die Campesinos spontan, fünf Tage lang auf der Plaza de Armas zu protestieren und sich u.a. an das Bischofshaus anzuketten.

a, 4) Das Wasserprojekt und die Rolle von Misereor

Im Jahre 1993 übergaben die gewählten Vertreter von 18 Comunidades aus Bambamarca Misereor die Bitte, ihnen bei einem Wasserprojekt zu helfen, das die 18 Comunidades mit Wasser versorgen soll. Das Projekt wurde dann am 1.4. 1994 begonnen. Die Leitung des Projektes hatte das DAS (vormals die Sozialabteilung der Diözese), in dem Mitarbeiter tätig waren, die von der Sozialpastoral Bischof Dammerts geprägt sind und sich einer Kirche der Campesinos verpflichtet fühlen. Misereor stellte dieses Projekt mit Recht als Musterprojekt der deutschen Öffentlichkeit vor. Auch vom Volumen her (1, 1 Millionen Dollar) war es eines der größten Projekte Misereors. Nach der vorzeitigen Beendigung des Projektes stellt sich die Situation folgendermaßen dar (zuerst bis Sommer 2001, dann weitere Entwicklung bis 2002):

- Die Mine Yanacocha braucht für ihre Aktivitäten, die sie immer weiter Richtung Bambamarca ausweitet, dringend die Wasserreserven auf der Hochebene, die von den Campesinos für ihr Wasserprojekt genutzt werden.
- Die Organisation der Campesinos ist zusammen mit der Ronda die einzige Organisation in Bambamarca, die - neben der Wasserproblematik - der Mine (z.B. bei Enteignungen von Land, Vergiftung der Umwelt etc.) ernsthaften Widerstand leistet.
- Der Bischof von Cajamarca hat ein fundamentales Interesse daran, dass diese Basisorganisationen zerstört werden. Die von ihm dafür eingesetzten Priester in Bambamarca führen im Bündnis mit den lokalen Machthabern einen Kleinkrieg gegen die Organisationen der Campesinos und der Frauengruppen auf dem Land. Zudem ist der Bischof eng mit Repräsentanten der Mine verbündet und befreundet.
- Die ehemaligen Mitarbeiter Bischof Dammerts wurden nach und nach aus dem DAS verdrängt und im Februar 2000 wurde u.a. der Gründer des DAS offiziell aus dem DAS ausgeschlossen, worauf Hans Hillenbrand, der als Berater bisher unentgeltlich mitgearbeitet hatte, aus Solidarität seinen Austritt erklärte. Die nun noch im DAS verbliebenen Mitglieder stehen auf der Seite des Bischofs und werden von den Campesinos nicht mehr als Vertrauenspersonen akzeptiert. Der Bischof stellte dem DAS die Bedingung, dass er nur dann noch weitere Projekte bei Misereor befürworten würde, wenn die Störenfriede endlich ausgeschlossen würden.
- Im Februar 2000 war der Misereorbeauftragte für Peru in Cajamarca und nahm an der Sitzung am 24. 2., bei der es zum Ausschluss kam, teil. Er hielt sich an den Dienstweg, d.h. seine Ansprechpartner waren der Bischof und die neue Leitung des DAS. Den Rauswurf der alten Mitarbeiter aus dem DAS erklärte er zu innerperuanischen Angelegenheiten, in die sich Misereor nicht einmischen darf.
- Sowohl von den Campesinos als auch von den ausgeschlossenen Vertrauensleuten der Campesinos, die auch die Vertrauensleute der Partnergruppen sind, kamen Briefe an die Partnergruppen mit der Bitte, bei Misereor vorzusprechen um die Situation aus der Sicht der Betroffenen zu erklären und um Hilfe zu bitten.
- Die deutschen Partnergruppen (insbesondere von Herzogenaurach, Ulm, Dortmund, u.a.) baten um ein Gespräch bei Misereor, das dann am 9. Juni 2000 stattfand. Das Gespräch war für die Gruppen und ihre Partner sehr wertvoll, weil Missverständnisse ausgeräumt werden konnten und sie von Misereor in ihrem Engagement zugunsten der Campesinos bestärkt wurden. Misereor erkannte an, dass die Partnergruppen aus ihren direkten Kontakten heraus, die Situation vor Ort besser einschätzen können und deshalb zumindest gehört werden müssen (Aussagen laut Protokoll).
- Die Aufbauarbeit von fast vierzig Jahren ist stark gefährdet, auch das von Misereor als Musterprojekt bezeichnete Wasserprojekt ist in Gefahr. Die Campesinos setzen große Hoffnungen in die Treue der Partner. In dieser Situation ist die Solidarität der Partner und kirchlicher Hilfswerke für sie „lebensnotwendig“.

Doch bald darauf stellt sich heraus, dass sich die Hoffnungen, die nach dem Treffen der Partnergruppen mit Misereor aufkeimten, nicht erfüllt haben, im Gegenteil: die Zusammenarbeit der neuen Leitung des DAS mit der Mine wird immer offensichtlicher; die Fertigstellung des Projekts ist blockiert, in zwei Depots liegen noch Materialien im Wert von 107.000 Dollar; 1.600 Familien sind noch nicht an die Wasserverteilung angeschlossen; Misereor hält sich nicht nur weiter an den Dienstweg, sondern verweigert den Dialog mit den Partnergruppen und den Campesinos. Nach dem inzwischen 7. Cajamarcatreffen der Partnergruppen mit Cajamarca in Ulm am 21.- 23. 9 2001 stellt sich die Lage folgendermaßen dar:

Kurz vor dem Treffen in Ulm erschien in der Zeitschrift „imprimatur“ (5&6. 2001) der zweite Teil eines Artikels, den ich auf Bitte der Zeitschrift verfasst und in dem ich einige zentrale Aussagen meines Artikels „Anspruch und Wirklichkeit“ im Sammelband zusammengefasst hatte - ergänzt lediglich durch folgende Passage: „Auch Misereor, ansonsten ein Lichtblick innerhalb der verfassten Kirche, ist in Gefahr, in diese Falle zu laufen.²² Eine Allianz von Bischof und Goldmine will den Campesinos von Bambamarca ein beispielhaftes Wasserprojekt, das von Misereor mit 2 Millionen DM mitfinanziert wurde, entreißen, weil die Minengesellschaft das Wasser braucht. Der neu für Peru zuständige Sachbearbeiter besucht Cajamarca und hält sich strikt an den Dienstweg: er sieht nur im Bischof und der neuen Leitung der mit der Ausführung des Projekt beauftragten NGO (ehemals die Sozialabteilung der Diözese) gleichwertige Gesprächspartner - und nicht die Betroffenen, die dies zumindest so wahrnehmen und so auch ihren Partnern in Deutschland berichten. Diese Leitung hat zusammen mit dem Bischof ehemalige Mitarbeiter Dammerts, die das Vertrauen der Campesinos genießen, vor die Tür gesetzt und wie die Campesinos in einem Brief vom 10. Mai 2001 an Misereor schreiben, inzwischen alle Pläne und Unterlagen des Projekts an die Mine übergeben. Misereor besteht (u.a. in einem Brief des Geschäftsführers vom 5. 4. 2000 an St. Georg, Ulm) darauf, sich nicht in interne innerperuanische Angelegenheiten einmischen zu dürfen - ,im Sinne der Eigenständigkeit der peruanischen Partner’.“²³

Auf diesem Treffen stand auch die Thematik der Goldmine auf dem Programm und daher war eigens der zuständige Sachbearbeiter von Misereor für Peru eingeladen worden. Inzwischen waren bei Misereor mein Artikel und damit mein Hinweis auf Misereor bekannt geworden. Der Sachbearbeiter kündigte eine Gegendarstellung in der Zeitschrift an, mit dem Hinweis, dass zwei Pfarrer aufgrund des Artikels bei Misereor angerufen hatten, um ihre Verärgerung über Misereor auszudrücken. Auf dem Treffen kam es zu einer guten Aussprache und zu der überraschenden Zusage des Vertreters von Misereor, vorerst die Materialien des kleineren Depots im Wert von 27.000 Dollar den Campesinos zu übergeben, was alle Gruppen begrüßten. In Absprache mit Vertretern der Partnergruppen schrieb ich gleich nach dem Treffen einen Brief an den Sachbearbeiter (mit Datum 26. 9.). Es ging darum, im Interesse von Misereor eine gemeinsame Erklärung in der Zeitschrift zu veröffentlichen, die sowohl die Interessen von Misereor als auch die Interessen der Campesinos berücksichtigen sollte. Dies schien auch deshalb möglich, weil es auf dem Ulmer Treffen - so schien es - zur Klärung einiger Missverständnisse gekommen war. Am 28. 9. erhielt ich von der Zeitschrift „imprimatur“ die Nachricht, dass eine Richtigstellung von Prof. Dr. Sayer, dem Hauptgeschäftsführer von Misereor, mit der Bitte um Veröffentlichung eingegangen war. Über die internen Vorgänge innerhalb von Misereor ist mir nichts bekannt. Festzuhalten bleibt, dass weder ich

²² Zusammenhang: es ging um die Frage, auf welchem Wege die Hilfswerke informiert werden (von wem über was und mit welchem Interesse), wer die Gesprächspartner der Hilfswerke sind etc. Dabei wurde ausführlich auf das Beispiel von Adveniat verwiesen, das u.a. wie am Beispiel des Priesterseminars deutlich wird, einseitig und ausschließlich die Argumentation des Bischofs übernimmt und der Sachbearbeiter von Adveniat während seines Besuches in Cajamarca nur mit dem Bischof und dessen Vertrauensleuten zusammen kommt.

²³ Verschiedene Partnergemeinden hatten an Misereor geschrieben und sich über die „Veränderungen“ im DAS beschwert (Dok. 64, V). Sie erhielten alle von Prof. Dr. Sayer eine gleichlautende Antwort (ebd.).

selbst noch irgendwelche Partnergruppen von Misereor über diesen Schritt informiert wurden. Wir erhielten auch niemals eine Antwort auf den gemeinsam abgesprochenen Brief an Misereor vom 26. 9., wo es ja gerade darum ging, auf der Basis einer gemeinsamen Plattform den Campesinos am besten beistehen zu können. Schlimmer erscheint aber, dass Prof. Dr. Sayer als Hauptgeschäftsführer von Misereor die bisherigen Standpunkte von Misereor verschärft, noch mehr als bisher falschen Informationen Glauben schenkt und damit den Campesinos und auch Misereor selbst einen schlechten Dienst erweist. In der Ausgabe 7.2001 von „imprimatur“ ist der Text von Prof. Dr. Sayer vollständig abgedruckt. Gleichzeitig bat mich die Zeitschrift mit folgenden Worten, ebenfalls eine Stellungnahme zu schreiben: „Im nächsten imprimatur-Heft drucken wir die Stellungnahme (nicht ‚Richtigstellung‘) von Misereor (Dr. Sayer) ab, ungekürzt. Zugleich geben wir Ihnen Gelegenheit, noch einmal dazu Stellung zu nehmen. Mir gefällt sehr gut, wie Sie Misereor dabei aus der Schusslinie nehmen und dennoch auf Ihren Kritikpunkten beharren“. Dr. Sayer besteht auf folgenden Punkten:

- Das für das Projekt beauftragte DAS, früher dem Bistum unterstellt, ist eine „völlig unabhängige Nichtregierungsorganisation mit eigener Rechtspersönlichkeit“.
- Die neue Leitung des DAS ging aus einer internen Wahl hervor, die alte Leitung wurde demokratisch abgewählt. Diese Wahlentscheidung ist unabhängig vom Bischof erfolgt, da es sich um eine unabhängige NRO handelt.
- Vertragspartner ist jeweils die Organisation, unabhängig von der jeweiligen Leitung oder von Einzelpersonen. „Die Nichteinmischung von Misereor bezieht sich auf interne Zuständigkeiten von peruanischen Partnerorganisationen“.
- Der zuständige Sachbearbeiter hat mit allen Seiten gesprochen und „sich ein umfassendes Bild verschafft“. Eine Kontinuität in der Arbeit mit den Zielgruppen ist gewährleistet.
- „Für die Behauptung, dass Bischof und Minengesellschaft den Campesinos das Wasserprojekt entreißen wollen, haben wir keine Belege“. Der Bischof kann zudem rechtlich über das Projekt überhaupt nicht verfügen.
- Die neue Leitung hat der Minengesellschaft die Projektpläne übergeben, „mit der guten Absicht, die Minengesellschaft über die Lage und den Verlauf der Wasserleitungen zu informieren, damit diese Anlagen als unantastbare Trinkwasserreserve geschützt werden“.

Wiederum in Absprache mit anderen Partnergruppen schrieb ich eine Antwort auf diese Stellungnahme, die in der Zeitschrift unter dem Überschrift: „Der Autor Willi Knecht verdeutlicht seine Stellungnahme, die sich nicht gegen Misereor richtet“, veröffentlicht wurde:

„Nach dem Bischofswechsel bekamen die alten Mitarbeiter, die das Vertrauen der Campesinos und der Partnergruppen besaßen, immer größere Steine in den Weg gelegt. Neue Mitarbeiter mit anderen Prioritäten und protegiert vom neuen Bischof gewannen in der NGO die Oberhand. Um nicht alle Einzelheiten zu beschreiben, ein Beispiel: der alten Leitung wurde von Bischof Simón der Vorwurf gemacht, sie würden sich in innerkirchliche Angelegenheiten einmischen, weil sie vor der gemeinsamen Arbeit mit den Campesinos wie üblich ein Gebet sprechen würden. Dazu wären sie aber nicht befugt (Amtsanmaßung).

1. Unabhängigkeit der NGO: Das genannte neue DAS mit neuer Leitung ist sicher formal völlig unabhängig. Es bekommt Aufträge von lokalen Großunternehmen. Ich selbst übergab Misereor im Sommer 1993 die Projektunterlagen mit der Unterschrift von Bischof Simón.
2. Zur demokratischen Abwahl: Die alte Leitung hatte das Vertrauen von Bischof Dammert und - im Gegensatz zur neuen Leitung - das Vertrauen der Campesinos. Sie war aber inzwischen zahlenmäßig in die Minderheit gedrängt worden. Wie mir Mitglieder des neuen DAS sagten (am 31.1.2001), hätten sie mit der verbliebenen „Altlast“ kaum noch Projekte erhalten.
3. Die zweckmäßige Verwendung der bewilligten Mittel ist in Gefahr. Das Projekt kann nicht abgeschlossen werden. Die Campesinos können nicht verstehen, warum sie aus ihrer Sicht im

Stich gelassen werden. Das Gespräch mit der neuen Leitung des DAS ist blockiert, ebenso mit Misereor, weil die Campesinos Misereor nun auf der anderen Seite sehen.

4. Die neuen Mitarbeiter arbeiteten und sprechen nicht mit den Campesinos. Eine Kontinuität in der Arbeit mit den Zielgruppen von Misereor ist nicht mehr gegeben.

5. Nichteinmischung: durch dieses formale Prinzip sind die Partnergruppen (Campesinos) den Manipulationen mächtiger Interessengruppen ohnmächtig ausgeliefert. Dadurch könnte die von uns gar nicht bestrittene gute Absicht Misereors in das Gegenteil verkehrt werden“²⁴

Aus deutscher Sicht mag vieles, was Misereor tut oder nicht tut, seine Ordnung und Rechtmäßigkeit haben. Aus der Sicht der Campesinos - und das zeigt sich in vielen Briefen, die sie nach Deutschland schreiben - stellt sich die Situation anders dar. Sie fühlen sich nun auch von den kirchlichen deutschen Organisationen verraten, auf die sie bis dahin große Hoffnungen gesetzt hatten. Sie hatten in Misereor vor allem deswegen große Hoffnungen gesetzt, weil Misereor mit ihnen anfangs sehr gut zusammengearbeitet hat, weil Misereor trotz des Bischofwechsels 1993 weiterhin klare Prioritäten zugunsten der Campesinos gesetzt hatte und weil sie Mitarbeiter von Misereor persönlich kennen gelernt haben, in die sie Vertrauen haben fassen konnten. Nun stellen die Campesinos fest, dass Misereor ausschließlich mit den offiziellen Vertretern des neuen DAS zusammen arbeiten will, die - so die Campesinos - für 30 Silberlinge die Pläne an die Mine verkauft haben. Aus der Abhängigkeit von Aufträgen der Mine machen selbst die Mitarbeiter des neuen DAS keinen Hehl. Ausgerechnet in einer Situation, in der sie sich immer mehr von mächtigen Interessen an die Wand gedrückt fühlen, müssen die Campesinos erfahren, dass sie nur wenige Freunde haben. Diese Erfahrung bringen sie in direkten Bezug zu den Erfahrungen Jesu.

Die Reaktion von Misereor (und in einem anderen Zusammenhang von Adveniat) ist dagegen offensichtlich zuallererst von Angst geprägt und davon, zuerst im Interesse der Erhaltung der eigenen Institution zu handeln, während man sich gleichzeitig in der Argumentation hinter das scheinbar fortschrittliche Prinzip der Nichteinmischung und hinter rein formale Rechtsstandpunkte verschanzt. Dies wirft zumindest die Frage nach den Strukturen auf, die es offensichtlich möglich machen, dass Campesinos sich „verraten und verkauft“ fühlen, obwohl oder gerade weil diese Strukturen der Ordnung gemäß funktionieren. Und innerhalb dieser Strukturen fühlen sich die verantwortlichen Akteure in ihren Entscheidungen stets gerechtfertigt, weil sie ja stets im Sinne dieser Strukturen handeln. Gerade in einer solchen Situation können Partnergemeinden helfen (nicht notwendigerweise, genauso wenig die Strukturen notwendigerweise blind sein müssen), die blinden Flecken in einer Struktur deutlich zu machen. Dies kann aber nicht geschehen, wenn der Dialog abgelehnt wird und kritische Anfragen aus der genauen Kenntnis der Situation heraus, je nach Belieben entweder als persönlicher Angriff oder als Angriff auf die Institution gedeutet und entsprechend aggressiv reagiert wird.²⁵

²⁴ Es gäbe noch eine Unmenge von Details nachzuschieben, die deutlich machen würden, wie sehr die Einschätzung von Misereor an den Bedürfnissen der Campesinos vorbei geht. Wichtig erscheinen aber in diesem Zusammenhang dass Misereor nahezu wörtlich die Argumentation des Bischofs und der neuen Leitung des DAS übernimmt und sich dabei auch nicht von den realen Verhältnissen vor Ort beirren lässt, erst recht finden sich darin keine Argumente oder gar Sichtweisen der Campesinos.

²⁵ In diesem Zusammenhang ist auch das Verhalten von Misereor im Bezug zum Erscheinen des Sammelbandes zu hinterfragen. Seit Beginn der Studie hatte Misereor zugesichert, dass man zwischen 250 - 1.000 Exemplare für den Vertrieb übernehmen würde. Doch buchstäblich in letzter Minute wurde dieses Versprechen mit der Begründung finanzieller Engpässe im Vertrieb zurückgezogen. Die Finanzierung bzw. die Veröffentlichung des Sammelbandes war dadurch in letzter Minute gefährdet worden, es mussten danach sehr schnell 7.000 DM als Druckkostenvorschuss aufgebracht werden. Bei Nachfragen in der Vertriebsstelle war aber nicht von finanziellen Engpässen die Rede, sondern davon, dass die Entscheidung für die Nichtabnahme nach langer Prüfung an anderer Stelle getroffen wurde. Die Herausgeber des Sammelbandes sind sich darin einig, dass diese Entscheidung nicht sachlich begründet ist, sondern nur auf dem Hintergrund der engen Beziehung von Prof. Dr. Sayer mit dem Referat Weltkirche der Erzdiözese Freiburg und dessen Leiter zu verstehen ist. Prälat Sauer hat seit Beginn der Studie versucht, diese zu hintertreiben und jegliche Finanzierung zu verhindern (entsprechende Telefonanrufe

a, 5) Neueste Nachrichten aus Bambamarca (mein Besuch vom 23. 2. - 7. 4. 2002)

Während meines letzten Besuches in Cajamarca und Bambamarca nutzte ich noch einmal die Gelegenheit, um mit allen Beteiligten - außer dem Bischof, aber mit Mitgliedern des neuen DAS - über das Wasserprojekt zu sprechen. Die gewählten Vertreter der Campesinos übergaben mir alle schriftlichen Unterlagen und standen für Nachfragen zur Verfügung. Die umfangreichen Video- und Audiodokumentationen von den Projekten des DAS wurden mir ebenfalls als Kopien überlassen. Ich konnte das gesamte Projekt besichtigen - von den Wasserquellen bis nach Bambamarca. Ergänzend erhielt ich wertvolle und zum Teil noch vertrauliche Unterlagen der Umweltgruppen von Cajamarca über die Aktivitäten der Mine (diese Dokumente können noch nicht veröffentlicht werden). Die Verantwortlichen aller der am Wasserprojekt beteiligten 18 Comunidades waren vom verantwortlichen Komitee der Campesinos über mein Kommen benachrichtigt und eingeladen worden. Die folgenden Ausführungen sind von daher zu verstehen, auch wenn nur ein Bruchteil davon an dieser Stelle zur Sprache kommen kann.

Selbstverständlich ging es bei meinem Besuch in Bambamarca nicht nur um das Wasserprojekt. Die bisherigen Partner (Katecheten, Frauengruppen etc.) hatten mich nach Bambamarca eingeladen. Es ging auch um das gemeinsame Projekt der „Geschichte der Pastoralarbeit von Bambamarca“. Zuerst aber noch einmal ein (Rück-) Blick auf das Wasserprojekt

a, 5, 1) Misereor - DAS - Rückblick

Der für Peru verantwortliche Sachbearbeiter von Misereor, Juan Josi, kam am 11. Februar 1999 zum ersten Mal nach Cajamarca. Im Gespräch mit dem DAS stellte er sich als zukünftiger Verantwortlicher für Peru vor. Am Nachmittag, nach einem ersten freundlichen Gespräch mit dem DAS, besuchte er Bischof Simón. Nach dem Gespräch mit dem Bischof kehrte Josi wie verwandelt zurück, die Atmosphäre war eisig. Bereits an diesem Tag hatte der Bischof dem Vertreter von Misereor gesagt, dass eine weitere Zusammenarbeit mit Misereor nur dann möglich sei, wenn die „drei Hauptverschwörer“ (so der Bischof) aus dem DAS ausgeschieden sind. Er bezog sich selbstverständlich auf die bis dahin maßgebenden Leute des DAS, darunter Dr. Marcial Blanco, dem Gründer des DAS und langjährigem Vertrauten von Bischof Dammert und auf Hans Hillenbrand.²⁶ In der Praxis zeigte sich bald, dass es der Bischof ernst meinte. Etwa zu gleicher Zeit hatte das DAS ein Projekt im Norden des Departements Cajamarca angefangen. Zusammen mit Ordensschwestern war alles vorbereitet. Doch im Februar 1999 sagten die Ordensschwestern den Mitarbeitern des DAS, dass das Projekt nicht begonnen werden könnte, denn solange die drei Hauptverschwörer im DAS mitarbeiten würden, würde der Bischof auch die Unterschrift verweigern. Einige noch schwankende Mitglieder des DAS konnten bald überzeugt werden, dass auch sie einem Ausschluss der drei

an verschiedene Ordinariate etc. sind bezugt). Die negative bzw. aggressive Einstellung von Prälat Sauer wiederum hat ihren Ursprung in dem Bericht „Karfreitag in Cajamarca“ aus dem Jahr 1993 (in: www.cajamarca.de). Damals hatte ich bereits auf die sich anbahnenden Veränderungen in der Diözese Cajamarca hingewiesen. Prälat Sauer beriet sich daraufhin mit Prof. Dr. Sayer (damals Berater der Diözesanpartnerschaft und Peruexperte), der seinerseits jegliche Vermutungen über die zukünftige Linie von Bischof Simón als üble Verdächtigungen bezeichnete, zumal er (Sayer) bisher nur sehr gute Erfahrungen mit Simón gemacht habe, der als Bischof von Chachapoyas sich sehr für die Partnerschaften eingesetzt und gute Arbeit gemacht hätte. Beide warfen mir in einem Rundschreiben an die Freiburger Partnergemeinden vor, die Partnerschaft zerstören zu wollen. Es liegt der Verdacht nahe, dass der Hauptgeschäftsführer von Misereor die Institution Misereor benutzt, um persönliche Dinge abzuarbeiten und dass er dabei in Kauf nimmt, den mit Recht guten Ruf von Misereor zu beschädigen.

²⁶ Im Januar 1999 gab Marcial Blanco turnusmäßig die Leitung des DAS ab. Die Leitung des DAS wird alle zwei Jahre im Rotationsverfahren weitergegeben. Als neuer Leiter war Godofredo Ávila an der Reihe. Unabhängig von der neuen Leitung war bis dahin sowohl nach innen als auch nach außen bekannt, dass M. Blanco zusammen mit Hans Hillenbrand praktisch das DAS repräsentiert. Diese beiden Personen waren auch stets die Ansprechpartner für deutsche Partnergruppen.

Mitarbeiter zustimmen müssten, ansonsten würden sie ihre Arbeitsplätze verlieren. Dann wurde die Abstimmung vorbereitet und entsprechend organisiert.²⁷

Die Abstimmung am 24.2.2000 brachte das vom Bischof gewünschte Ergebnis. Bei dieser Abstimmung war Juan Josi anwesend. Er erklärte deutlich, dass es im Interesse des DAS und einer weiteren Zusammenarbeit mit Misereor und dem Bischof unbedingt notwendig sei, die drei Störenfriede zu entlassen. Er war das ausführende Organ, hinter dem sich dann die anderen verschanzen konnten. Misereor stellt dies umgekehrt dar. Hans Hillenbrand konnte nicht im arbeitsrechtlichen Sinn entlassen werden, da er keinen offiziellen Vertrag mit dem DAS hatte und stets ehrenamtlich mitgearbeitet hatte. Dennoch wurde er mit ausgeschlossen und ihm das Betreten der Räume des DAS verboten. Danach trat Hans Hillenbrand aus Solidarität von seinem Ehrenamt auch offiziell als Berater des DAS zurück. Er schrieb unmittelbar nach der entscheidenden Sitzung des DAS am 24. Februar und dann noch einmal am 22. März 2000 einen Brief an Misereor, um seine Sorge für die weitere Entwicklung des DAS und des Wasserprojektes mitzuteilen. Aus dem Brief vom 24. Februar: „Auf der Asamble des DAS am 24. 2. 2000 wurden wir ausgeschlossen. Dies war eine Bedingung des Bischofs. Es tut mir sehr weh, dass das oben erwähnte ‚Visto bueno‘ des Bischofs als Instrument klerikaler Macht benutzt wurde“. (Dok. 59, V). In einem Fax vom 28. März 2000 antwortete ihm Juan Josi (ebd.): „Als neuer Koordinator von Misereor für Peru nehme ich zur Kenntnis, dass Sie keinerlei Verantwortung für das DAS tragen und noch nicht einmal Mitglied des DAS sind. Über den Inhalt Ihres Briefes möchte ich keine Meinung abgeben. Ich bin davon überzeugt, dass die Mitarbeiter des DAS selbst Mittel und Wege finden werden, um ihre internen Differenzen beizulegen“. Die Logik von Misereor: Hans Hillenbrand wurde ausgeschlossen, danach hat er auch kein Recht mehr, zum Thema DAS etwas zu sagen. Wenn er es dennoch tut, wird ihm das übel genommen. Welche Auswahlkriterien hat Misereor für seine Sachbearbeiter?

Bereits vor dem Rauswurf erwies sich die Zusammenarbeit von Josi mit Marcial Blanco als sehr schwierig, besser gesagt: Marcial Blanco wurde marginalisiert und Josi erkannte nur den neuen Schützling des Bischofs und Leiter des DAS, Godofredo Àvila Monzón, als Vertretung des DAS an. Am 5. 12. 1999 hatten sich die gewählten Vertreter der Campesinos bereits voller Vertrauen an Prof. Dr. Sayer gewandt und ihm geschrieben, dass Godofredo Àvila und seine neuen Mitarbeiter keine Kurse mehr auf dem Land durchführen und den Kontakt zu den Campesinos haben abbrechen lassen. Viele Einladungen der Campesinos an die neue Leitung des DAS blieben unbeantwortet. Im gleichen Brief schreiben die Campesinos, dass Marcial Blanco und seine Leute stets die Campesinos respektiert und sich immer für sie eingesetzt haben. „Sie haben uns immer begleitet, uns beraten und waren von uns nicht zu unterscheiden“ - „se confundieron con nosotros“, die höchste Form der Solidarität, (Dok. 60, V). Sie erhielten keine Antwort auf den Brief. Vielmehr nahm Josi diesen Brief zum Anlass, den Campesinos bei einem Treffen mit ihnen eine Drohung auszusprechen: wenn sie weiterhin hinter dem Rücken der neuen Leitung und hinter seinem Rücken an den Hauptgeschäftsführer von Misereor schreiben würden, würden alle Kontakte mit ihnen abgebrochen werden. Auf jenem Treffen mit Josi - so berichten übereinstimmend die Campesinos - hat der Repräsentant von Misereor einen Monolog gehalten, sie nur angeschrien - für Campesinos eine schlimme Form von mangelndem Respekt - und zudem bedroht. Ein Dialog war nicht möglich. Die Campesinos hatten sich direkt Misereor gewandt, weil ihre Briefe von der Leitung des DAS nicht weitergeleitet worden waren und auch Josi nicht auf die Briefe einging.

Am 4. April 2001 übergab die neue Leitung des DAS sämtliche Unterlagen und Pläne des Wasserprojektes an die Verantwortlichen der Mine, selbstverständlich ohne die verantwortli-

²⁷ Ich konnte mit diesen Leuten sprechen und sie erklärten mir ihre Gründe. Ihre Existenz mit Familie hing von dieser Arbeit ab. Es geht hier nicht um moralische Bedenken oder gar Verurteilungen. Denn würde man entsprechende Kriterien im deutschen Kontext anwenden, von wem könnte man dann sagen, er wäre nicht von diesem System „bestochen“ (sei es in Staat, Wirtschaft oder Kirche - im Maßstab globaler Gerechtigkeit)?

chen Campesinos vorher zu informieren. „Hiermit übergeben wir Ihnen die angeforderten Pläne. Darin werden u.a. die Lage der Wasserquellen etc. beschrieben“.²⁸ (Dok. 61, V). In einem Brief (u.a.) an die Umweltbehörde beschwerten sich die Campesinos und klagten an: „Wir halten es für unverantwortlich, dass die Unterlagen des Wasserprojekts der Mine übergeben wurden. Dies wird beklagenswerte Konsequenzen für unsere 18 Comunidades haben. Besonders verwerflich ist, dass dies hinter unserem Rücken geschah, obwohl wir doch die Verantwortung für das Projekt haben. Wir machen die Leitung des DAS für alle Konsequenzen verantwortlich. Es kann nicht sein, dass das DAS die Türen für eine noch schlimmere Verseuchung des Wassers und der Umwelt öffnet, während Tausende von Campesinos sich gegen die Aggressionen der Mine täglich zur Wehr setzen müssen“ (Dok. 62, V).

Trotz der Drohung von Josi schrieben die Campesinos am 10 Mai 2001 direkt, ohne den Umweg über die Leitung des DAS, wieder an Misereor, um Misereor von der Übergabe der Unterlagen an die Mine zu informieren. Der Brief war diesmal an Dr. Bornhorst gerichtet, den damaligen Leiter der Abteilung Lateinamerika bei Misereor. Dr. Bornhorst hatte in den Jahren 1994 - 1997 das Vertrauen der Campesinos gewonnen und er hatte ihnen öffentlich versprochen, „stets ihr Anwalt zu sein“ (aus einer Videoaufnahme 1994). In dem ausführlichen Brief (hier in Auszügen) werden nahezu noch einmal alle Punkte zusammengefasst, die bis dahin den Campesinos auf dem Herzen brannten. In neun Abschnitten erklären die Campesinos ihre Situation und bitten weiterhin um Hilfe. Der Brief trägt Unterschriften (mit Daumenabdruck) der Verantwortlichen aller 18 Comunidades und der gewählten Leitung des Wasserprojekts, Walter Sánchez (Präsident) und César Cubas (Sekretär). (Dok. 63, V).

- „Seit der ersten Visite des Herrn Josi um Kontakt zum DAS und zu den kirchlichen Autoritäten aufzunehmen, ist die weitere Entwicklung unseres Projektes ernsthaft gestört.
- In dem Treffen zwischen der Leitung des DAS, Herrn Josi und dem Wasserkomitee, waren wir nur Hörer, das Wort hatten die Herren des DAS und Herr Josi. Zwei Tage vor dem Treffen erschien der Direktor des DAS, Herr Godofredo Àvila, verlangte Garantien für den Besuch von Herrn Josi und forderte, dass wir Herrn Josi nicht alles berichten, denn wenn wir alles sagen würden, würde dies Misereor schaden. Dies wiesen wir zurück, weil das nicht sein darf und weil wir Vertrauen zu Misereor haben. Angesichts der Umstände kamen wir überein, das Treffen in Cajamarca zu veranstalten.²⁹
- Das Wasserkomitee hat den Leiter des DAS persönlich eingeladen, um in den Comunidades persönlich über den weiteren Verlauf des Projekts zu berichten. Aber er nannte seine Gründe nicht zu kommen, u.a. weil es für solche Besuche keinen Etat geben würde.
- Wir haben es gewagt, die Kommunikation mit Misereor auf direktem Weg zu suchen, weil der Weg über das DAS voller Zweifel ist und wir kein Vertrauen haben.

²⁸ Aus dem Briefwechsel ist zu schließen, dass die Übergabe auf vorhergehenden Vereinbarungen beruht. Nach außen hin wird begründet, dass die Übergabe an die Mine geschah, um die Mine zu informieren, in welchen Gebieten sie nicht tätig werden darf - also zum Schutz der Campesinos. Diese Version wird später von Prof. Dr. Sayer übernommen. Bereits vorher wurden Ingenieure der Mine identifiziert, als sie in einigen Comunidades erschienen, sich als Vertreter von Greenpeace u.a. ausgaben und sich alle Arbeiten des Projektes zeigen lassen wollten. Als die Campesinos daraufhin immer wachsamer wurden, wandte sich die Mine dann der Einfachheit halber direkt an die Leitung des DAS. Eine Bezahlung für die Übergabe der Pläne ist nicht dokumentiert.

²⁹ Es handelt sich um das Treffen vom 24. Oktober 2000. Die Leitung des DAS hatte Josi informiert, dass er besser nicht nach Bambamarca reisen sollte, denn für seine Sicherheit könnte nicht garantiert werden, so die Version von Josi. Die Campesinos haben eine andere Version: niemals würde ein Vertreter der Organisation bedroht werden, der sie so viel zu verdanken hätten. Josi wollte vielmehr nicht nach Bambamarca fahren, weil er sich nicht traute, vor einer großen Versammlung von den Campesinos sich die Wahrheit (und die Meinung) sagen zu lassen und Angst, seinerseits sein Verhalten rechtfertigen zu müssen. Es reisten nur wenige Vertreter der Campesinos nach Cajamarca, sie mussten zudem die Reise und Unterkunft selbst finanzieren. Während des Treffens wurde noch nicht einmal ein Glas Wasser angeboten - und Josi hatte sein Heimspiel. Auf dem Cajamarcatreffen im September 2001 in Ulm berichtete Josi, dass er gewarnt wurde, nach Bambamarca zu kommen, weil für seine Sicherheit nicht garantiert werden konnte. Er unterstellte den Campesinos eine Gewalttat.

- Am 2. Mai dieses Monats haben wir alle Comunidades zusammengerufen und wir haben beschlossen, Misereor den Schrei von 1.200 Familien nach Wasser zu übermitteln, die noch kein Wasser haben. Misereor möge die Güte und die Barmherzigkeit haben, uns das Material zu überlassen, damit das Projekt vollendet werden kann und alle 2.600 Familien Wasser haben können. Wie könnten die 1.400 Familien mit Wasser je zufrieden sein, wenn sie gleichzeitig sehen müssen, wie 1.200 Familien Durst leiden?
- Bisher hat Misereor so viel Geld in das Projekt gesteckt, wie kann man dann ein solches Projekt seinem Schicksal überlassen? Mir müssten Scham empfinden, wenn wir nach so viel geleisteter Arbeit und Anstrengung das Werk nicht vollenden könnten. Deswegen bitten wir Misereor auch um Hilfe bei der Ausbildung, um das Projekt zu stärken und nachhaltig in unseren Comunidades zu verankern. Wir wollen, dass Sie uns die Hand reichen, um danach allein gehen zu können.
- Uns hat überrascht, dass das DAS Cajamarca die Pläne des Projekts, das für uns bestimmt ist, der Minengesellschaft Buenaventura S.A. übergeben hat. Wir sehen darin ein einseitiges Manöver mit böser Absicht. Das DAS müsste sehr genau wissen, dass die Mine unser sozialer Gegner ist. Sie wollte unsere Anführer bestechen, sie hat immer wieder großen Druck auf die Comunidades ausgeübt und sie wollten uns mit Waffengewalt zum Schweigen bringen. Doch wir hielten stand und unsere Führer haben saubere Hände. DAS hingegen übergab die Dokumente der Mine wie eine Kriegstrophäe. Die Mine hat damit eine große Schlacht gewonnen, denn das DAS öffnete damit den Gaunern Tür und Tor. Die Mine sagt, dass sie die Pläne braucht, um die Wasserquellen zu schützen. Aber in der Geschichte von Bambamarca haben sich die Minenbetreiber niemals um die Armen gekümmert, stattdessen haben sie uns die Verseuchung und den Tod unserer Flüsse und Quellen als Erbe hinterlassen.
- Señores von Misereor, wir Campesinos denken immer an Sie wegen all der Hilfe, die Sie uns gegeben haben. Viele arme Leute sind wegen dieser Hilfe in kurzer Zeit wieder gesund geworden. Unser Dank gilt allen Mitarbeitern einer christlichen Organisation wie Misereor. Vergessen Sie uns bitte nicht! Wir werden weiterhin das Leben mit der Wahrheit und der Gerechtigkeit verteidigen“.

a, 5. 2) Misereor - Wasserprojekt: Aktueller Stand (April 2002) und Perspektiven

Die Gefährdung der Bevölkerung von Bambamarca durch die Aktivitäten der Mine nimmt immer bedrohlichere Ausmaße an. Die Stadt Bambamarca bezieht 70% des Trinkwassers aus einem Fluss, in dessen Quellbereich die Mine immer mehr Land umgräbt, fünf Kilometer von der Quelle ist nur noch eine gelbe Brühe zu sehen. Dem Gesundheitsministerium liegen Daten vor, die eine erhebliche Gesundheitsgefährdung der Bevölkerung nachweisen. Bambamarca hat landesweit die meisten Krebsfälle pro Kopf der Bevölkerung, besonders häufig ist Magenkrebs. Das Wasser für das Projekt von Misereor stammt aus dem gleichen Gebiet. Die 15 Wasserquellen, aus der das gesamte Wasser für das Wasserprojekt stammt, sind unmittelbar gefährdet. Die Bedrohung durch die Mine Tantahuatay (sie gehört zu Yanacocha S.A., Besitzer ist R. Benavides) rückt sichtbar immer näher. Die Comunidad Pilancones, eine der 18 Comunidades des Projekts, hat inzwischen kein Wasser mehr, denn durch Erdarbeiten versickert das Wasser woanders und kommt nicht mehr aus der ursprünglichen Quelle. Die Campesinos haben beobachtet, wie die Minenarbeiter das Wasser umleiten, weil sie es für den Goldabbau dringend brauchen. Es waren Ingenieure dieser Mine, die vom DAS alle Pläne des Projekt erhalten hatten. Ein Vertreter der Comunidad Pilancones machte sich auf den Weg (fünf Stunden zu Fuß, einfache Wegstrecke) um mir mit seinen eigenen Worten die Situation

zu schildern.³⁰ Vertreter anderer Comunidades berichteten, dass sie in den letzten Wochen von Bewachern der Mine mit Waffengewalt gehindert wurden, sich den Quellen zu nähern, um nach dem rechten zu sehen. Ihnen wurde widerrechtlich der Zutritt mit der Begründung verweigert, dies sei Privatbesitz. Nach dem jetzigen Stand des Vordringens der Mine ist es eine Frage der Zeit, bis alle 15 Quellen ausgetrocknet sind, bzw. das Wasser entweder woanders versickert oder gezielt umgeleitet wird; dann wird das Wasserprojekt am Ende sein. Das Gesundheitsministerium hat das Projekt bereits wegen mangelnder Perspektiven abgeschrieben und sucht nach Alternativen für das Trinkwasser von Bambamarca (Stadt). Dort kann man sich das Verhalten von DAS und Misereor nicht erklären. Von der Regierung hingegen ist kein Verständnis zu erwarten, im Gegenteil: Präsident Toledo verteidigt die Arbeit der Mine, denn die Erträge aus den Minen bringen 58% der Staatseinkünfte, eine Ausweitung der Minentätigkeit wird gefordert und gefördert, sie liegt im staatlichen Interesse. Nicht zuletzt liegt sie auch im Interesse des IWF, der Weltbank und der internationalen Gläubiger. Zusätzlich kauft die Mine Tantahuatay verstärkt Land um die Quellen herum, oder sie erkennen einfach die Besitztitel der Campesinos nicht an. Die Mine hat die geologischen Untersuchungen für den Abbau abgeschlossen und die Konzession zum Abbau ist bereits erteilt. Bald wird mit dem Abbau begonnen werden. Die Campesinos auf der Versammlung: „Die Übergabe der Pläne an diese Mine bedeutet für uns ein Schlag ins Gesicht bzw. sie ist wie ein Messerstich in den Rücken. Misereor wurde darüber informiert, doch haben wir nie eine Antwort von Misereor erhalten. Sie halten uns einer Antwort für unwürdig oder sie glauben uns nicht“. Viele Familien in einzelnen Comunidades sind auch deswegen ohne Wasser, weil die Mine drohte: wer sich an den kommunalen Arbeiten beteiligt, bekommt nie einen Arbeitsplatz bei der Mine, manchen ist dann die Arbeit und der Lohn wichtiger als Wasser. Bereits zu Beginn des Projektes wurden die Campesinos mit Waffengewalt daran zu hindern gesucht, beim Kanalbau mitzuarbeiten. Die Minenarbeiter wurden von der Mine mit Waffen ausgerüstet, sie sollten die Arbeiten am Projekt verhindern.

In einer gemeinsamen Sitzung anlässlich meines Besuches aller gewählten Vertreter des Wasserprojekts, verstärkt durch Repräsentanten von einzelnen Comunidades, kam es zu folgenden wörtlichen Aussagen: „Es ist völlig unverständlich, dass Materialien im Wert von 107.000 Dollar unnütz herumliegen, während 1.200 Familien kein Wasser haben und es zu immer mehr Ausfällen wegen fehlender Reparaturmöglichkeiten kommt. Die Mechanik geht kaputt, auch wegen fehlender Ausbildung und Einweisung, es gibt keine Kurse mehr, keine Ansprechpartner - alles wegen dem Wechsel im DAS! Denn das neue DAS macht nichts mehr und hat auch nie Kurse etc. machen wollen, sie haben die Campesinos nie als Partner behandelt, immer nur verachtet. Misereor aber solidarisiert sich mit Betrügern und Rassisten!“ „Wie kann man ein so großes Projekt anfangen und dann nicht fertig stellen, sogar bewusst verkommen lassen, wo gleichzeitig soviel Bedürfnis nicht nur nach Wasser, sondern auch nach Kursen, Begleitung etc. da ist? Misereor müsste öffentlich sein Projekt verteidigen, sonst haben wir bisher für nichts gearbeitet, Misereor müsste das Vorgehen der Mine öffentlich denunzieren und eine internationale Öffentlichkeit herstellen“.³¹ (Gesprächsmitschnitt). Ein weiteres dringendes Bedürfnis: Es gibt keine offizielle Projektübergabe des DAS an das Komitee. Weder die alte noch die neue Leitung haben kein gültiges Schriftstück in ihrem

³⁰ Die Campesinos hatten sich an deutsche Partnergruppen gewandt mit der Bitte, Misereor von dem Versiegen der Wasserquellen zu informieren. Dies geschah, doch Misereor (Josi) ging nicht darauf ein, sondern verlangte von den Campesinos direkte Beweise. Der Umstand, dass Vertreter einer Comunidad 10 Stunden (Hin- und Rückweg) unterwegs sind, um mir persönlich von ihrer Situation zu erzählen, gilt nicht als „gültige“ Information. Hier wird ein Maß an Nichtverstehen der Campesinos deutlich, das jede weitere Kommunikation verhindert. Für die Campesinos ist es die höchste Form der Kommunikation, persönlich zu informieren (cara-a-cara).

³¹ Die offiziellen Projektkosten betragen zwar nur 1,1 Millionen Dollar. Doch mindestens genauso viel ist als Eigenbeitrag durch die Arbeit von Tausenden von Campesinos über Jahre hinweg einzuschätzen. Außerdem suchten die Campesinos eigene Unterstützungen und erhielten sie: von Foncodes, PRONAA und Kommune - in der Form von Benzin, Werkzeugen, Lebensmittel etc.

Besitz. Ohne diese Papiere wird das Projekt und das Komitee nicht als Gesprächspartner bei lokalen Behörden anerkannt, ohne Übergabe keine Rechtstitel. Daher sind auch keine Verhandlungen, Gesuche, Gespräche mit dem Gesundheitsministerium, mit der Mine und staatlichen Stellen möglich. Nur mit diesen Papieren ist es möglich, eine NRO z.B. um Mithilfe zu bitten. Doch Misereor besteht darauf, dass das Projekt abgeschlossen ist und einwandfrei übergeben wurde. Die Campesinos aber haben nichts in ihrer Hand. Josi behauptet, das Projekt wurde offiziell übergeben, er selbst sei anwesend gewesen, als Godofredo Àvila den Campesinos einige Papiere übergab - ohne zu sehen oder sehen zu wollen, um welche Papiere es sich handelte, denn sie waren wertlos und enthielten lediglich einige alte Pläne. Ein weiteres Anliegen ist die Freigabe des Materials in den beiden Depots. Dies sei dringend notwendig, sonst wäre das gesamte Projekt bald am Ende, nicht nur wegen der fehlenden Vervollständigung, sondern auch wegen wichtiger Ersatzteile, die bereits fehlen. Man einigte sich darauf, doch noch einmal einen Brief an Misereor zu schreiben (mit Kopie an mich). Darin sollten folgende Bitten bzw. Fragen an Misereor gestellt werden:

- Misereor muss beide Depots im Wert von insgesamt 107.000 Dollar freigeben. Das Material ist für dieses Projekt bestimmt und dringend erforderlich, um nicht das gesamte Projekt zu gefährden. Das Depot in Cajamarca darf nicht dem DAS überlassen werden (Zweckentfremdung!). Entgegen den Versprechungen von Misereor, zuletzt im Brief von Dr. Bornhorst vom 13. 6.2001) wird noch nicht einmal das kleinere Depot in Bambamarca, Wert 27.000 Dollar, freigegeben.
- Warum erhalten wir Campesinos keine Antwort von Misereor, vielleicht weil wir nur Campesinos sind? Briefe über das DAS an Misereor kommen nie an, Briefe direkt an Misereor werden nicht beantwortet oder sie werden uns als Subversion ausgelegt.
- Das Komitee muss unbedingt die offizielle Projektübergabe bekommen (Dokumente), denn sonst sind keine weiteren Schritte möglich.³²
- Wir brauchen Weiterbildung und Begleitung, auch als Motivation und Zeichen, dass nicht alles am Ende ist, denn Resignation und die Stimmung, dass alles umsonst war, macht sich breit. Das Projekt wurde als ein pädagogisch-pastorales Projekt begonnen. Die Mitarbeit an diesem Projekt ist für uns ein Einsatz für eine gerechtere Welt und sie hat ihr Fundament und ihren Ursprung in unserem Glauben.

Auf dem Hintergrund der tatsächlichen Verhältnisse erhält die öffentliche Erklärung von Prof. Dr. Sayer in „imprimatur“ und an die Partnergruppen erst ihre angemessene Deutung und Bedeutung.

a, 5. 3) Zur Situation in der Partnergemeinde von St. Martin, Dortmund

Am 25. März: 2002 ist Susana, Ansprechpartnerin der Frauengruppen von Bambamarca für deutsche Partnergruppen, von fünf Frauen, die eng mit der Pfarrei zusammen arbeiten, tätlich angegriffen und verletzt worden. Sie wurde an den Haaren gezerrt, bespuckt, gegen eine Mauer geworfen und zu Boden geschlagen. Susanna ist hochschwanger, ihr Zustand ist ernst. Die Namen der Gewalttäterinnen sind bekannt. Angestiftet wurden die Frauen von zwei Männern, einflussreiche Lehrer der Schule Alcides Vásquez und enge Mitarbeiter von Schwester Bets-

³² Am 11. 1. 2002 schreiben die Campesinos an Hans Meister: „Wir informieren Sie, dass wir keine Verhandlungen mit den Behörden (Gesundheitsministerium) führen können, denn unsere Akten sind nichts wert. Außerdem fehlt die offizielle Übergabe und der Abschlussbericht. Diese Dokumente sind unbedingt erforderlich, um die rechtliche Anerkennung (Rechtstitel) als verantwortliche Organisation zu erhalten. Als Campesinos fühlen wir uns wegen dieser Umstände ohnmächtig und wir wissen nicht, an wen wir uns wenden können. Denn das DAS hat und vergessen, ohne das Projekt beendet zu haben. Der Leiter des DAS übergab uns im Beisein von Herrn Josi einen Geländeplan und deswegen bekräftigt dieser nun, dass er bei der Übergabe des Projektes dabei war und dies bezeugen kann“. (Dok. 65, V). (Der Geländeplan zur Trassierung ist völlig belanglos, ohne Wert).

abeth. Eine Ursache für den neuerlichen Angriff könnte die verheerende Niederlage dieser Gruppe der Schwestern und Pfarrei sein, die sie am gleichen Tag einstecken mussten: diese Gruppierung erhielt auf der Asamblea der Ronda, die am selben Tag stattfand und gerade zu Ende gegangen war, nur 6 Stimmen. 97% waren für die Union zwischen der Ronda, den alten Katecheten und den von der Pfarrei nicht abhängigen Frauengruppen. Nach dem Angriff auf Susana erklärten sich sogar der Subpräfekt, der Bürgermeister der Stadt Bambamarca und vor allem die Ronda solidarisch mit Susana. Sie verurteilten einhellig die neuerliche Gewalttat und sie werden Strafanzeige erstatten.

Dieser Angriff ist nicht die erste Gewalttat. Bereits seit Schwester Betsabeth in Bambamarca ist, werden im Namen der Pfarrei in den lokalen Radiostationen bezahlte Programme gesendet, in der die Leiterinnen der unabhängigen Frauengruppen systematisch diffamiert werden. Nach einer besonders üblen Verleumdung, die über Wochen hinweg immer wieder im Radio zu hören war, erkrankten vier der angegriffenen Frauen schwer: sie verloren ihre Sprache, konnten kaum noch schlafen und verloren drastisch an Gewicht. Die Radioprogramme wurden mit Spendengeldern aus Dortmund finanziert, entsprechende Informationen an Dortmund wurden ignoriert. Stattdessen kam es im Sommer 2001 zum schon erwähnten Besuch des Pfarrers von St. Martin, Dortmund in Bambamarca. Der als Vermittler mitgereiste Jorge Lopez schrie wiederholt die Campesinos an und beschuldigte sie der Spaltung und des Ungehorsams. Nach dem Besuch von Alfons Wiegel war er danach noch dreimal in Bambamarca, es war kein Dialog mit ihm möglich und er wollte auf alle Fälle die Einheit herstellen und wollte, dass alle zusammen als Zeichen des Friedens eine Messe feierten. Die Campesinos konnten nach übereinstimmenden Aussagen der Frauengruppen und der Katecheten diese Bedingungen nicht annehmen, das wäre ein Verrat an ihrem Gewissen. Die Überweisung von monatlich 1.400 Dollar von Dortmund an die Schule wird von den Pfarrern und Schwestern als moralische Bestätigung für ihr Verhalten angesehen. Da aber die Priester der Pfarrei auch nicht die Bedingungen aus Dortmund erfüllten, nämlich ihrerseits auch das Gespräch mit den Campesinos zu suchen, hilft die Partnergemeinde aus Dortmund nun direkt den Campesinos. Die Unterstützung der Schule soll schrittweise abgebaut werden, dies wurde den Schwestern auch so mitgeteilt. Dortmund kommt den Campesinos entgegen.

Der tätliche Angriff auf Susana hat - so die Campesinos - das Fass zum Überlaufen gebracht, die Vertreter der Pfarrei haben überzogen und sich ins Abseits gestellt. Die Solidarität aller Gruppen ist nun größer als zuvor und alle sind bereit, ihren Glauben und ihre Grundüberzeugungen offensiv zu vertreten. Die alten Katecheten werden immer häufiger gebeten, wieder aktiver zu werden, die Comunidades zu besuchen und zu informieren und zu verkündigen. Eine Art von Pfarrgemeinderat (natürlich mit anderen Namen), in dem alle Gruppen vertreten sind, ist im Entstehen begriffen. Die Katecheten, Jugendgruppen auf dem Land, Promotores de salud (Verantwortliche für Gesundheit), Werkstätten der Campesinos und die Frauengruppen werden darin vertreten sein. Die AJDB ist als Fokus und Plattform für alle diese Gruppen gedacht und erfüllt diese Funktion jetzt auch schon in der Praxis. Dieser Verein koordiniert im Sinne eines Gemeinderates die Arbeit und ist Ansprechpartner für alle und Adressat der Finanzierung. Auch die Zusammenarbeit mit der Ronda wird intensiviert (so auch der Beschluss der Ronda auf der Asamblea am 25. 3. 2002) und die Ronda wird ihre Zentrale und Anlaufstelle im Haus der AJDB haben. Die Ronderos wünschen in Zukunft eine intensivere pastorale Begleitung durch die alten Katecheten. Auch die Aussicht, dass die Ronda von Bambamarca als Initiator und Ideengeber für ein mögliches neues Gesetz der Ronda auf Landesebene abgesehen wird erhöht die Zuversicht der Campesinos von Bambamarca.